Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt), Robert Pistorius, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbauer, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotdorferstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 10 Pf., monatlich 80 Pfg. Im Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7070.

Nr. 302. **Magdeburg, Sonntag, den 25. Dezember 1898.** **9. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.
Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 52.

Weihnachten.

Nach altdeutschem Glauben unserer Vorfahren gingen in den heiligen Zwölfnächten, vom 25. Dezember bis zum 6. Januar jeden Jahres, die Götter der Religion deutschen Volkes auf Erden um, und hielten Umschau, ob bei den Menschen alles recht und in Ordnung sei. Freya, auch Berchta, Holda, Frau Holle genannt, hielt ihren Umgang in Küche, Keller und Frauengemach, ob alle Arbeitspensa geleistet, alle Rocken abgesponnen, alles Gerät blitzblank und sauber an Ort und Stelle gebracht war. Wodan, der Göttervater dagegen sah nach Gehöft und Stall, nach Vieh und Waffen, nach Recht und Gesetz in Niederlassung, Gau, Land und Reich, ob da alles so sei, wie es dem heiligen, auf das Rechte gerichteten Willen der Götter gemäß ist. Wo die Gottheiten Ursache hatten, zufrieden zu sein, segneten sie das Haus mit Wohlstand, reicher Ernte und mit einem „guten Jahr". Wo aber Unordnung, Unfleiß, Kränkung an Freiheit, Friede und Recht von ihnen vorgefunden wurde, da fuhren sie mit Strafen und Heimsuchung aller Art zornwütig drein.

Wie würden Germanias Söhne heutzutage beim Besuche ihrer altheidnischen Götter bestehen? Wie vielfach ist das Recht, das in altdeutscher Auffassung Friede und Freiheit in sich einschließt, bei uns gekränkt worden, wie häufig besteht sogar „krankes" Recht in Geltung und Kraft! Erste und elementarste Grundlage alles Rechtes ist es, daß das, was für Recht und Gesetz angesehen werden soll, für alle gleich bindend und gültig ist. Dagegen ist erklärt: „Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe". Und von Rechtswegen gehen Tausende von Urteilen ins Land, welche den Stempel dieses Sprüchleins deutlich an sich tragen.

Das deutsche Recht im neuen Deutschen Reich ist schwer krank. Wodan würde alle Zwölfnächte lang zu thun finden, wenn er alles aburteilen und ahnden wollte, was er darin Unrecht, Unfriede und Unfreiheit fände! Namentlich wenn er den Maßstab echt altdeutschen Rechtes anlegen wollte an das, was sich bei uns Recht, Gesetz- und Gerechtigkeitspflege nennt.

Daß das jeweilige Recht stets der Ausdruck des Machtverhältnisses zwischen den Klassen und Ständen eines Volkes ist und sein muß, ist bekannt. Demgemäß ist schon so das jeweilig bestehende objektive Recht durchaus nicht immer Recht an sich, Recht schlechthin, ideales Recht, Recht, wie es sein sollte. Solches Recht setzt die Beseitigung des Klassenstaates voraus, ist also erst realisierbar in einer sozialistischen Gesellschaft. So ist auch unser im Deutschen Reiche geltendes Recht nichts weniger als ein ideales Recht. Ganz im Gegenteil, denn von China und Rußland etwa abgesehen, wird wohl der **Klassenkampf** nirgends so brutal geführt von den Mächtigen der Gesellschaft wie in Deutschland.

Und was das Schlimmste ist, Recht und Gesetz, ihre Anwendung und noch mehr ihre Auslegung sind hochbeliebte Waffen der Mächtigen und Zuständigen im Klassenkampf. Statt daß Recht und Gesetz den Klassenkampf rechtlich und ritterlich gestalten, ihn mildern, dienen sie als Waffe nur der einen Partei. Das geht so weit, daß da, wo ein bestehendes Recht, ein vorhandenes Gesetz nicht existiert, mit welchem man seine Klasseninteressen auch wider den gemeinen Nutzen, wider Billigkeit und Recht schützen könnte, wird neues „Recht", werden Ausnahmegesetze gemacht.

Die von der Presse der Stumm und Genossen gewünschte Zuchthausvorlage ist nach allem, was man davon wissen kann, ein schlagendes Beispiel dafür.

Ein Forscher auf dem Gebiete altdeutscher Sittengeschichte erklärt geradezu: **„In Deutschland, dessen Rechtszustand nicht zu den glücklichen gehört, ist das Volksrecht hart bedrängt, gebrochen und umgeformt worden, denn dem Volke selbst ward die freie Bewegung verkümmert und die Gesetzgebung und der Juristenstand haben sich hier nicht als Organe einer volksmäßigen Rechtsbildung bewährt. . . . Bei keinem anderen Volke waltet wie bei unserem deutschen ein klaffenderer Zwiespalt zwischen Volk und Recht."**

Der Mann denkt dabei in der Hauptsache an die römische Jurisprudenz, die das deutsche Recht aus einer Kenntnis und Wissenschaft des ganzen Volkes zur besonderen Sache und zum Beruf eines besonderen, vom Volke getrennten Gelehrtenstandes gemacht hat. Aber auch wenn wir von der Ablenkung unseres Rechtslebens, von den Wegen eigener Volksart absehen, auch wenn wir die [illegible] Gesetzgebung da betrachten, wo sie naturgemäß nicht im Fahrwasser Altroms gehen kann, können wir obige Sätze absolut nicht anfechten. Und das rührt eben davon her, daß bei uns mehr wie irgend wo anders in neuerer Zeit das Recht zu einer Waffe im Klassenkampf in der Hand der wirtschaftlich und gesellschaftlich Starken geworden ist.

Der Klassenkampf bringt es mit sich, daß ihnen allerdings in zahreichen Fällen das bestehende, objektive Recht zur Seite steht. Es ist aber eine unumstößliche Thatsache, daß das Recht von vor hundert Jahren den heutigen Zuständen und Menschen nicht genügen kann — und darf, eben um des Rechtes, um der Gerechtigkeit willen. Darum werden so gern heutzutage bei uns uralte Gesetze, Polizeiverordnungen und Rechtssatzungen aller Art, die sich faktisch, dem Volksbewußtsein und der Volkserfahrung gemäß längst überlebt haben, aus Großmutters Handkörbchen ausgegraben, wobei nicht selten eine übergelehrte Auslegungskunst noch ihr übriges thut.

Da nun die altgermanischen Götter nicht mehr umzugehen belieben, ist es wohl angebracht, daß an ihrer Statt das **Volksgewisse**[illegible] zur Weihnachtszeit erwache bei denen, die es wahrhaft gut meinen mit dem deutschen Volke, d. h. mit dem ganzen Volke. Ihre Pflicht ist es dann, auch die schlafenden Gewissen der anderen zu wecken und zu schärfen. Vor allem scheint es uns Aufgabe der sozialdemokratischen Presse, der Arbeiterpresse zu sein, gerade zur Weihnachtszeit Klage zu erheben über **unser krankes Recht,** und dafür gesundes Volksrecht zu fordern. Das wäre die schönste Weihnachtsgabe für unser Volk! Diesmal kriegen wir sie aber freilich nicht! Michel hat eine herrliche Bescherung an neuen Lasten in sicherer Aussicht, und leider auch in sicherer Aussicht neue Gesetzesbescherungen, die mit wirklichem Recht, mit wahrem Volksrecht sehr wenig oder nichts zu thun haben.

Da muß denn zur Weihnachtszeit gerade unsere Presse den Weckruf erschallen lassen: **Auf zum Kampfe ums Recht, zum Kampfe fürs Recht, für das wahre, für das Volksrecht!** —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

In der Münchener Allgemeinen Zeitung hat der bekannte Marineoffiziöse Admiralitätsrat Koch die Arbeit wieder aufgenommen. Derselbe spottet zwar das Gemunkel in Betreff neuer Flottenpläne, leugnet aber nicht, daß im Reichsmarineamt bei der nur bis 1903 reichenden Limitierung, welcher die heutigen Verhältnisse des Marktes und der Technik zu Grunde liegen, vielleicht auch schon erwogen sein dürfte, ob diese späterhin zu einer **Revision der jetzt bestehenden Rechnungsgrundlagen** Veranlassung geben könnten! Zugleich spricht er die Hoffnung aus, daß bei der unscheinbaren Aufklärungsarbeit der Flottenvereine und der Preßagitation in der Zukunft der Kampf um etwaige neue Pläne weniger mühsam sein werden als der um die alten. Hierzu bemerkt die Freisinnige Zeitung: „Es ist bezeichnend, daß neue Flottenpläne offiziös in Abrede gestellt werden. Gleichzeitig aber füllen dieselben offiziösen Organe ihre Spalten mit langen Berichten über den deutschen Flottenverein, dessen Hauptaufgabe es ist, für neue Schiffsbauten Stimmung zu machen." Seien wir also wachsam. —

Ein maßloser Haß gegen den Professor Delbrück offenbart sich in folgenden Sätzen, die wir der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung entnehmen: „Wenn ein freier, obskurer Schriftsteller in völliger Unkenntnis der Dinge einen so haarsträubenden Unsinn schreibt und sich in Beschimpfung seines eigenen Volkes (??) in so schamloser Weise (!!) ergeht, dann mag man ihn ruhig sich selbst und der Verachtung überlassen. Und ist es ein namhafter Publizist, der aus Eitelkeit oder sonstigen unedlen Gründen oder aus gänzlicher Unkenntnis der Verhältnisse, die zu beurteilen es für sein verfassungsmäßiges Recht auf freie Meinungsäußerung hält, sich zu solchen undefinierbaren Maßlosigkeiten hinreißen läßt, dann muß man sich auf ein Bedauern desselben beschränken. Hier aber handelt es sich um die öffentlichen Auslassungen eines Mannes, der ein öffentliches Amt bekleidet, und zwar eines, welches zu den wichtigsten Aemtern des Staates gehört. Der Verfasser des Schmähartikels (!) ist von Staats wegen mit dem Unterricht und der Erziehung der akademischen Jugend betraut; er ist ein Beamter, von dem, wenn ihm nicht sein eigenes Pflichtgefühl es sagt, das Gesetz ausdrücklich verlangt, daß er sich durch sein Verhalten in und außer dem Amte des Ansehens, der Achtung und des Vertrauens, die sein Beruf erfordert, würdig erzeige. Da kann es mit privater Verachtung (!!) und Bedauern nicht abgethan sein." Die Weisen der Norddeutschen haben keine Ahnung, welche Stimmung sie mit so einem wüsten Geschimpfe im Volke erwecken. Von einer solchen Gesellschaft gehaßt zu werden, kann dem Professor Delbrück nur zur Ehre gereichen. —

Da soll doch gleich ein Donnerwetter dreinschlagen, so ruft Pastor Naumann in einem Artikel über die Disziplinaruntersuchung gegen Delbrück aus in seiner Hilfe. „Sind wir noch ein Volk, in dem das Denken und Reden erlaubt ist?! So aber muß es kommen, damit die Schlafmützen aufwachen. Es soll nur noch viel mehr derart geschehen! Es sollen noch viel bravere Professoren gequält werden, das wird gut wirken, durch solche Dinge wird das Gewissen der Gelehrten aufgeschüttelt und sie fangen an, sich mit der Masse verbunden zu fühlen, die auch nicht reden darf, wie ihr der Schnabel gewachsen ist." Schließlich verlangt die Hilfe einen Protest sämtlicher Professoren. Ob sie diesem Verlangen stattgeben? —

Zur Entziehung des Elternrechts wird aus Flensburg berichtet: „Das Amtsgericht in Toftlund erklärte acht Hofbesitzern der Umgegend, daß ihnen, wenn ihre Kinder nach den Weihnachtsferien nach Dänemark zurückkehrten, das Erziehungsrecht entzogen werden würde. Zugleich wurden vier deutschgesinnte Hofbesitzer beauftragt, dem Amtsgerichte Mitteilung zu machen, ob die Kinder wieder abgereist seien, damit ihnen das Erziehungsrecht dann übertragen werde." Und welche Maßregel wird noch ergriffen werden? —

Wegen einer Majestätsbeleidigung während eines Gesprächs im engsten Familienkreise ist in Liegnitz die Frau des Stellenbesitzers Günther in Klein-Krauschen, Kreis Bunzlau, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Es handelt sich um eine Aeußerung, welche die Angeklagte im Familienkreise gethan haben soll, als unser Kaiserpaar die Palästinareise unternahm. Es war damals bekanntlich auch von Attentatsversuchen in den Blättern die Rede und beim Lesen dieser Nachrichten war dann der Angeklagten eine beleidigende Aeußerung entschlüpft; so behauptete wenigstens ein sechzehnjähriger Dienstjunge, der damals bei Günthers diente und der dann seine Dienstherrin denunzierte. Da dieses Zeugnis in gewisser Beziehung durch das Dienstmädchen bestätigt wurde, so erachtete der Gerichtshof die Angeklagte, welche die Richtigkeit der Anklage bestritt, der Majestätsbeleidigung für überführt. —

Im Regierungsbezirk Posen sind die geistlichen Schulinspektoren ihres Amtes enthoben und durch weltliche Beamte ersetzt worden. Ungewiß ist, ob diese weltlichen Beamten aus den Reihen der Lehrer hervorgegangen sind. Wir bezweifeln es. —

Es verlautet, eine von Universitäts- und Militärärzten aus Straßburg angestellte Untersuchung über die Ursachen der seit mehreren Monaten im 15. Ulanenregiment zu Saarburg wütenden Typhus-Epidemie habe ergeben, daß der Krankheitsstoff in der dem Regiment gelieferten Milch zu suchen sei. Im Interesse der schwer heimgesuchten Mannschaften wäre zu wünschen, daß auf Grund dieser Feststellung der bösartigen Seuche, der nun bereits über 20 junge Menschenleben zum Opfer gefallen sind, endlich Einhalt gethan werden könnte. —

Vom Militarismus.

Die Pensionslast, pensionierte und aktive Offiziere.

Neue Soldaten, neue Offiziere; neue Offiziere, neue Pensionen, das ist so selbstverständlich, wie das Credo in der Kirche. Aber was bei uns selbstverständlich ist, ist noch lange nicht gut, und das Wachsen der militärischen Pensionen ist längst als ein schweres Uebel empfunden worden.

Ende Juni 1897 bezogen nach dem Etat für das Jahr 1898 69 961 pensionierte Unteroffiziere vom Feldwebel abwärts (die Leistungen aus dem Reichs-Invalidenfonds bleiben hier außer Ansatz), 12 089 054 Mark Jahrespension. Es kommen hinzu die Pensionierten der drei selbständig verwalteten Heereskontigente und zwar Sachsen 4288 mit 731 655 Mark, Württemberg 3815 mit 639 929 (Bayern wird im Reichshaushalt nicht aufgeführt) und die Marine 2870 mit 494 428 Mark. Macht zusammen für das deutsche Heer, Bayern ausgeschlossen, 80 934 Mann mit 13 935 076 Mark an jährlicher Pension. Der Mann vom Feldwebel abwärts erhält danach eine Pension von durchschnittlich 172.50 Mark.

Im Jahre 1898 am Ende Juni hat sich das Ziffernverhältnis also gestaltet: Es sind vorhanden vom Feldwebel abwärts in Preußen 75 107 Mann mit 13 023 999 Mark an Pensionsbezügen, in Sachsen 4691 mit 848 638 Mark, in Württemberg 3716 mit 683 294 Mark, bei der Marine 3263 mit 572 206 Mark an Bezügen. Danach hat sich die Kopfzahl von 80 937 auf 86 777, um 7,3 Prozent, gesteigert, wobei Württemberg in der Kopfzahl zurückgegangen ist, der Jahresbetrag aber um 1 188 061 Mark gesteigert, d. h. um nahezu 9 Prozent. Der Durchschnittsbetrag ist derselbe geblieben.

Pensionierte Offiziere gab es (die Ziffern in der Klammer sind die von Ende Juni 1897):

Ende Juni 1898 in Preußen		Pension Mark
Kommandierende Generale	29 (29)	481 331 (483 581)
Divisions-Kommandeure	138 (139)	1 579 236 (1 587 949)
Brigade-Kommandeure	364 (340)	3 198 685 (2 985 342)
Regiments-Kommandeure	580 (509)	3 367 880 (3 231 918)
Bataillons-Kommandeure	1596 (1530)	6 649 661 (6 268 295)
Hauptleute und Rittmeister 1. Klasse	1508 (1477)	3 903 476 (3 814 578)
Hauptleute und Rittmeister 2. Klasse	674 (661)	1 139 458 (1 004 712)
Premierleutenants	890 (859)	667 463 (645 545)
Sekondeleutenants	658 (627)	577 026 (557 938)
Sanitätsoffiziere	432 (414)	1 048 001 (954 954)
	6810 (6685)	**22 465 657** (21 344 982)

Rechnen wir Sachsen, Württemberg und die Marine hinzu, so erhalten wir in Sachsen 594 Offiziere mit 1 807 094 Mark Jahrespension, in Württemberg 370 mit 1 175 081 Mark, in der Marine 593 mit 1 497 092 Mark und insgesamt Ende Juni 1898 8373 (8046) pensionierte Offiziere mit 26 965 895 (25 607 684) Mark, das ist eine Steigerung der Kopfzahl um rund 4,0 Prozent, eine Steigerung der Bezüge um 5,5 Prozent. Dabei sind hier alle besonderen Bezüge außer Ansatz gelassen, deren es einmal in Gestalt der Zuwendungen aus dem Reichsinvalidenfonds, dann als Gnadenpensionen, Wartegelder, Bewilligungen für Hinterbliebene noch in Hülle und Fülle giebt. Der Durchschnitt dieser Pensionen beträgt per Kopf rund 3200 Mark. Das Fett schöpften aber, wie man sieht, die oberen Chargen ab.

Die auffälligste Erscheinung sind die Pensionierungen in den besten Jahren. Die Zahl der pensionierten Regimentskommandeure, zumeist Leute von noch nicht 50 Jahren, stieg von 509 bis 530, um rund 4 Prozent im Laufe eines Jahres, die der Bataillonskommandeure, Leute von 40 bis 50 Jahren, von 1530 auf 1596, um 66 Mann, d. i. um 4,3 Prozent die der Hauptleute 1. Klasse von 1477 auf 1508, um 31, d. i. 2,5 Prozent, lauter junge Leute von 30 bis 40 Jahren. Die letzten Ziffern beziehen sich allein auf Preußen und die unter preußischer Verwaltung stehenden Kontingente; der Satz ist aber anderweit auch nicht geringer.

Und nun ein Vergleich der aktiven und der pensionierten Offiziere. Wir haben nach dem vorliegenden Etat in Preußen kommandierende Generale aktive einschließlich der Inspekteure 19, pensionierte 29, Divisionskommandeure aktive 40, pensionierte 138, Brigadekommandeure aktive 142, pensionierte 364, Regimentskommandeure aktive 297, pensionierte 580, Bataillonskommandeure aktive 937, pensionierte 1596, Hauptleute und Rittmeister aktive 3021, pensionierte 282, ja wir haben noch 890 pensionierte Premierlieutenants auf 2897 aktive. Mag sich dies für Preußen aus den Etatsziffern herausgerechnete Verhältnis in den niederen Chargen durch Hinzurechnung besonderer Stellen in wenig ändern, im ganzen entspricht es den Thatsachen. Wir haben danach bis zum Bataillonskommandeur abwärts auf 1735 aktive Offiziere 2657 pensionierte. Das ist ein ganz abnormes Verhältnis, zumal hier alle Invalidenpensionen im Gefolge des Krieges ausgeschlossen sind.

Auch in Sachsen, in Württemberg sind die Verhältnisse ähnlich geartet. Wir haben in Sachsen allerdings nur 1 aktiven kommandierenden General, keinen pensionierten, dagegen 12 pensionierte Divisionskommandeure auf 3 aktive, 32 pensionierte Brigadekommandeure auf 10 aktive, 36 pensionierte Regimentskommandeure auf 25 aktive und 157 pensionierte Bataillonskommandeure auf 88 aktive, insgesamt also in diesen Chargen 122 aktive und 237 pensionierte Offiziere, wobei immer die Altersgage von Hauptleuten in Frage kommt, die als Bataillonskommandeure in Pension gehen.

In Württemberg gab es Ende Juni 1898 1 aktiven kommandierenden General, 1 pensionierten, 2 aktive Divisionskommandeure, 11 pensionierte, 7 aktive Brigadekommandeure, 14 pensionierte, 16 aktive Regimentskommandeure, 20 pensionierte, 51 aktive Bataillonskommandeure, 104 pensionierte, insgesamt in diesen Chargen 77 aktive und 149 pensionierte Offiziere. Rechnen wir diese drei Kontingente zusammen, so ergiebt sich das Fazit, daß auf 1634 aktive 3043 pensionierte Offiziere in den höheren Rang-Klassen abwärts bis zum Bataillons-Kommandeur kommen.

(Volkszeitung.)

Nachrichten aus dem Auslande.

Die französische Deputiertenkammer genehmigte am Donnerstag einstimmig und debattelos einen Kredit von [illegible] Francs für die Vervollständigung des Waffenmaterials usw. im Jahre 1899. Es wird — „abgerüstet." —

Geheimnisvoll, wie die heilige Vehme, will der Anti-Anarchismus seines weltretterlichen Amtes walten. Die Konferenz zu Rom hat ihre Mitglieder über alle Beschlüsse auf Ehrenwort zu absolutem Schweigen verpflichtet. Auch sollen am Schluß der Konferenz alle auf die Verhandlungen bezüglichen Protokolle und Schriftstücke verbrannt worden sein. Mit stolzer Genugthuung wurde jüngst hervorgehoben, alle Regierungsdelegierten hätten das Protokoll unterzeichnet. Um es dann sofort zu verbrennen? Die Schildbürger können neidisch werden! —

Aus Rom wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Der Papst empfing am 23. d. M. die Kardinäle für die Beglückwünschung zum Weihnachtsfest. Der Papst hielt dabei eine Rede, in der er unter anderem den Kongreß gegen den Anarchismus besprach und sich skeptisch über dessen Beschlüsse äußerte, da nur die Rückkehr zu christlichen Grundsätzen die Gesellschaft retten könne. Dazu bemerkt das Blatt treffend: Wenn das richtig wäre, so müßte Italien die best geordnete, den Anarchismus absolut nicht kennende Gesellschaft sein, denn dort sind die „christlichen Grundsätze" viele Jahrhunderte lang insbesondere von den Päpsten mit allem erdenkbaren Nachdruck gehandhabt worden und das Volk ist auch jetzt noch gerade [illegible] unter dieser Handhabung geworden ist. —

Die Times melden aus Philadelphia, in den Kreisen New-Yorker Bankiers spreche man neuerlich von einer beabsichtigten 2½prozentigen russischen Anleihe von 90 Millionen Dollars. Wahrscheinlich werde dieselbe in New-York zustande kommen; der reichliche Vorrat und die Wohlfeilheit des Geldes in New-York begünstige die Verhandlungen.

Parlamentarische Nachrichten.

Bg. Berlin, den 24. Dezember 1898.

Das freie Wort und der Reichstag.

Das Parlament wird sich in dieser Session vielfach mit der Presse zu befassen haben. Von fast allen Parteien des Reichstages sind Anträge vorbereitet, die sich mit Abänderungen alter oder Hinzufügung neuer Paragraphen zum Strafgesetzbuch befassen, die die Presse in erster Linie angehen. Auch der Antrag unserer Fraktion auf Streichung des Majestätsbeleidigungsparagraphen ist von höchstem Interesse und größter Wichtigkeit für die Freiheit der Kritik in Deutschland. Hoffentlich ermöglicht es die Geschäftslage des Reichstags, daß dieser schon in der vorigen Legislaturperiode eingebrachte Antrag recht bald zur Verhandlung kommt. Die Anklagen wegen Majestätsbeleidigung und die Verurteilungen haben sich ganz außerordentlich im Laufe der letzten zehn Jahre vermehrt. Es handelt sich nicht um eine Straffreiheit für Majestätsbeleidigungen. Die Beleidigungsparagraphen des Gesetzes mit ihren recht erheblichen Strafen bleiben unberührt; gefordert wird nur, daß die Ausnahmebestimmungen, die für Beleidigungen gegen gekrönte Häupter vorgesehen sind, gestrichen werden. Die Debatten, die dieser Antrag im Reichstage hervorrufen wird, werden sich jedenfalls zu einer umfassenden Aussprache über die Monarchie und ihre Stellung im öffentlichen Leben unseres Volkes gestalten.

Von großer Bedeutung für die Presse sind weiter die Anträge der freisinnigen Partei auf Abänderung des Groben Unfugparagraphen und auf Beseitigung des Zeugniszwanges gegen den verantwortlichen Redakteur und die sonst bei der Herstellung eines Preßerzeugnisses thätigen Personen. Der grobe Unfugparagraph ist zu einem bequemen Mittel geworden, da zu strafen, wo auf Grund anderer Paragraphen eine Strafe unmöglich wäre. Es ist wirklich an der Zeit, daß den juristischen Interpretationskünsten ein Ende gemacht und dem Paragraphen sein ursprünglicher Sinn wiedergegeben werde, der sich gegen nächtliche Lärmscenen auf der Straße, gegen die Streiche übermütiger Burschen richtet. Der freisinnige Antrag erfüllt diesen Zweck und es ist zu hoffen, daß er mit erheblicher Mehrheit angenommen werden wird. (Wir müssen hier unserem Parlamentsberichterstatter widersprechen und auf einen früheren Artikel verweisen, welcher aussprach, daß der Antrag nicht genügt und durch Zusätze seitens unserer Fraktion präziser gefaßt werden soll. D. R.) Ebenso notwendig ist die Beseitigung des Zeugniszwangsverfahrens gegen die Presse. Der verantwortliche Redakteur haftet unter allen Umständen als Thäter, und kann deshalb nicht als Zeuge unter Zwang genommen werden, um den Verfasser zu ermitteln. Trotzdem ist es wiederholt geschehen, daß ein Disziplinarverfahren gegen Unbekannt eröffnet und der Redakteur in Zwangshaft genommen wurde, um die Namen des Einsenders oder Verfassers zu ermitteln. Uns ist bisher nicht ein Fall bekannt geworden, wo dies Verfahren auch nur im geringsten genützt hätte. Jeder Redakteur betrachtet es als Ehrensache, das Berufsgeheimnis zu wahren; er bezieht lieber stoisch eine Zelle, als daß er den Namen eines Mannes preisgeben würde, der sich auf seine Diskretion verlassen hat. Das ist einfach selbstverständlich, aber das Selbstverständliche gilt bei uns noch lange nicht als Norm für die Gesetzgebung, und selbst wenn, wie zu erwarten, der Reichstag einen Antrag auf Schutz des Berufsgeheimnisses des Redakteurs annehmen würde, so bleibt immer noch der große Papierkorb des Bundesrats. —

-t. Es ist in diesem Blatte bereits darauf hingewiesen, daß die Konservativen **die Veröffentlichung von sogenannten geheimen Regierungsstücken** unter Strafe gestellt wissen wollen. Es wird so gethan, als sei dabei nur an eine Maßnahme gedacht, die die Verhökerung des Etats verhindern soll. In Wirklichkeit aber soll nur die sozialdemokratische Presse getroffen werden, der der Wind gern Geheimrezepte aus der Regierungsküche auf den Tisch weht. Der Antrag ist von den Urhebern aber so ungeschickt gemacht, daß die „gutgesinnte" und „staatserhaltende" Presse mitgetroffen werden würde, die sich die vorzeitige Veröffentlichung von Stücken des Etats jetzt aus Konkurrenzrücksichten schweres Geld kosten läßt. Ein ähnlicher Antrag war schon bei der Beratung der seligen Umsturzvorlage von den Konservativen vorbereitet, er wurde aber gar nicht erst eingebracht, weil man sich vergewissert hatte, daß das Centrum nicht dafür zu haben sein würde. In der Zwischenzeit ist der Gedanke nicht klüger geworden, und so wird der Antrag wohl abgelehnt werden. —

Eine Entschädigung für die Richter soll in der nächsten Session des Landtages beantragt werden, die ihres Alters wegen nicht mehr imstande sind, sich mit dem im Jahre 1900 in Kraft tretenden neuen Bürgerlichen Gesetzbuche vertraut zu machen, und daher gezwungen sein werden, ihren Abschied zu nehmen. Die Altersgrenze soll auf das 70. Lebensjahr festgesetzt werden. —

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Biographische Notizen. (Nach eigenen Angaben.)

Agster, Alfred; Arbeitersekretär zu Stuttgart.

Wahlkreis: 9. Baden (Pforzheim).

Geb. am 12. April 1858 in Ilsfeld O.-A. Besigheim (Württemberg) konfessionslos. Besuchte das Gymnasium in Heilbronn und die Lateinschulen in Wildberg und Winnenden. Trat dann 1872 seine Lehrzeit als Apotheker an, [illegible] 1875 das Apothekergehilfen-Examen, konditionierte dann 4 Jahre lang in verschiedenen Geschäften Deutschlands und der Schweiz (machte während dieser Zeit auch das Einjährigen-Examen vor der Prüfungs-Kommission zu Erfurt), trat nach 7jähriger pharmazeutischer Laufbahn noch auf ein Jahr in die oberste Klasse des Gymnasiums zu Tübingen ein, legte darauf 1881 das Abiturienten-Examen ab, um nunmehr auf den Universitäten Tübingen, Jena und Basel Medizin zu studieren, mußte aber nach 7semestrigem Studium infolge materieller Schwierigkeiten wieder zu seinem Beruf als Apotheker zurückkehren. Konditionierte hierauf wieder eine Anzahl Jahre, wobei er nebenbei politisch — im Interesse der Sozialdemokratie — thätig war. Im Jahre 1889 mußte er diesen Beruf, weil inzwischen ob seiner politischen Thätigkeit „unrichtig" geworden, gleichfalls wieder aufgeben und siedelte hierauf nach Stuttgart über, um hier eine Reihe von Jahren der journalistischen Thätigkeit obzuliegen. Wurde endlich im März 1897 an die Spitze des von den Stuttgarter Arbeiterorganisationen gegründeten Arbeitersekretariats berufen und befindet sich seitdem in dieser Stellung. —

* * *

Albrecht, Carl Leopold Adolf; Schneidermeister zu Halle a. S.

Wahlkreis: 2. Anhalt (Bernburg).

Geb. am 14. Juli 1855 in Reudnitz-Leipzig; Dissident. Besuchte die Volksschule zu Delitzsch. Lernte von 1869 bis 1873 in Leipzig das Schneiderhandwerk, durchwanderte Deutschland von 1873 bis 1878 und wurde 1884 in Leipzig selbständig. Wurde 1889 von dort auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen und ist seitdem in Halle a. S. Gehört seit 1895 dem Stadtverordneten-Kollegium der Stadt Halle a. S. an. —

* * *

Antrick, Otto Friedrich Wilhelm; Cigarrenfabrikant zu Berlin W., Steinmetzstraße 60.

Wahlkreis: 9. Regierungsbezirk Frankfurt (Cottbus-Spremberg).

Geb. am 24. November 1858 zu Landsberg a. W.; konfessionslos. Besuchte die Volksschulen in Landsberg a. W., Danzig, Thorn und Berlin. Erlernte die Cigarren- und Tabakfabrikation. Drei Jahre Wanderschaft, 1875 bis 1878. Soldat beim Feldartillerie-Regiment Nr. 9, reitende Abteilung, 1878 bis 1881. Dann beschäftigt in Berlin. Seit 1886 etabliert in Berlin. —

* * *

Auer, Ignatz; zu Berlin, Katzbachstraße 9.

Wahlkreis: 17. Sachsen (Glauchau-Meerane).

Geb. am 19. April 1846 zu Dommelstadl bei Passau. Besuchte die Volksschule. Lernte das Sattlerhandwerk. —

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Magdeburg.

— Die Weihnachtsfeiertage bringen Freunde und Bekannte zu einander. Und wo sie beisammen sind, wird politisiert — Stoff hierzu ist in Hülle und Fülle vorhanden. Naturgemäß wird sich das Gespräch auch auf die Mittel ausdehnen, die zu ergreifen sind, den Ansturm der Reaktion abzuschlagen. Kann es ein besseres Mittel geben, als die Presse? Und ist diese Frage bejaht, so bleibt keine andere Wahl, als die sozialdemokratische Presse — für unseren Bezirk die Volksstimme. In dem zur Neige gehenden Jahre hat sie auf exponiertem Posten gestanden und trotz der ungeheuren Verfolgungen und Bestrafungen das Panier des klassenbewußten Proletariats hochzuhalten. Und daß sie im kommenden Jahre in gleicher Weise ihre Pflicht thun wird, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Deshalb auch der Volksstimme ein Weihnachtsgeschenk — jeder Abonnent eine neue Abonnementsquittung für geworbene Mitleser. —

— Während die Magdeburgische Zeitung noch vor einigen Tagen sich mit der **Verfolgung Delbrücks** einverstanden erklärte, ihren nationalliberalen Unverstand aber anderen Tags bereute, bemerkt heute dasselbe Blatt: „Es scheint uns kleinlich, immer gleich auf Verfolgung und Bestrafung bedacht zu sein." Furchtbar liberal, nicht wahr? Das Blatt hat aber bis heute nichts über den Kampf gegen die Sozialdemokraten Magdeburgs geschrieben. Und wie viel könnte sie hier über Verfolgung und Bestrafung schreiben. Aber es sind Sozialdemokraten, dies ändert den Sachverhalt. —

— Die **Wünsche der Flottenschwärmer**, die Volksschullehrer als Agitatoren für die Zwecke der Flottenliga, den Unterrichtsstoff für eine einseitige Parteipolitik umzugestalten, erweckt in weiten Kreisen lebhaften Widerspruch, der in uns zugegangenen Artikeln zum Ausdruck kommt. Mit recht wird hervorgehoben, daß die Schule zunächst wichtigere Aufgaben zu erfüllen hat, als den Kindern der Proletarier den Flottenbazillus einzuimpfen. Die Flottenschwärmer vergessen, daß nicht nur der Lehrer, sondern vor allem auch der Vater bei der Erziehung der Kinder in Betracht kommt. Je mehr sich ein Lehrer beikommen ließe, die Kinder mit Flotten-Chauvinismus zu traktieren, desto schwieriger wird seine Stellung werden. Das eigentliche Volk, das heißt die große Masse des arbeitenden Volkes, das von der Hand in den Mund lebt und sich jeden Pfennig zuerst verdienen muß, ehe es ihn ausgeben kann, ist nicht für die Flotte begeistert und wird es nie sein. Das Volk wünscht, daß Kulturaufgaben gelöst, und nicht, daß Flotten-Schulden gemacht werden, für welche es die Zinsen zahlen muß, die in die Taschen der Kapitalisten fließen. Wenn letztere für die Flotte schwärmen, so hat dies seine guten Gründe. Je mehr Schulden der Staat macht, desto mehr Zinsen stecken sie in die Tasche. Wenn die Herren so sehr für die Flotte schwärmen, sollen sie doch einmal ihren Patriotismus dadurch an den Tag legen, daß sie freiwillig den Staat durch ihre überschüssigen Gelder unterstützen. Das erleben wir aber nicht. Sobald bei unsern Kapitalisten ihr Geldbeutel in das Bereich der Erörterungen gezogen wird, dann geht ihr Patriotismus in die Brüche. So war es bisher und wird es ferner bleiben. Die Herren sind für solche Dinge nur begeistert, so lange das dumme Volk die Zeche bezahlt. Das arbeitende Volk wird auf dieses Weihnachtsgeschenk sorglich Acht geben müssen. —

— Ueber die Unterbringung der **Obdachlosen** in dem an der Agnetenstraße gelegenen Schulgebäude sind uns einige sich widersprechende Nachrichten zugegangen, so daß eine Prüfung des Sachverhalts notwendig war. Der Genosse Gärtner hat sich der Mühe der Prüfung unterzogen und die Obdachlosen am Petriförder, sowie auch im Schulgebäude aufgesucht. Die Obdachlosen sind nach Geschlechtern gesondert. Die Männer und jugendlichen Arbeiter sind in einem Schulzimmer, die Frauen mit den Kindern in einem anderen Zimmer untergebracht. Das Nachtlager bildet ein Strohsack, der sich in gutem Zustande befindet, die Decken lassen freilich zu wünschen übrig. Licht giebt es nicht, da der Ausbruch von Feuer befürchtet wird. Diese Anordnung behagt uns nicht. Durch den gegenwärtigen Zustand wird die Feuersgefahr gerade genährt. Es giebt mancherlei zu thun, was die Anwendung von Licht notwendig macht. Die Obdachlosen benutzen daher Streichhölzchen. Wie leicht kann da ein Unglück passieren, wenn eins der weggeworfenen Hölzer einen Strohsack in Brand steckt. Man wird sich wohl für Licht entschließen müssen, das bis zu einer bestimmten Zeit zu brennen hat. Die Wohnräume sind geheizt. In einem von diesen getrennten Schulzimmer wird morgens die Mehlsuppe eingenommen. Sie wird vom Kloster geliefert. Mehrmals ist sie angebrannt, auch nur halb gekocht gewesen. Den Köchinnen ist dafür eine ganz ernste Rüge zu erteilen — sind doch die Aermsten sozusagen auch Menschen. Jeden morgen um 8 Uhr müssen die Zimmer geräumt werden. Während der Regenzeit ist auf eingeholte Erlaubnis vom Bürgermeister den Obdachlosen das Verweilen im Schulraum gestattet. Vermutlich auf Grund des Protestes der Volksstimme verbleiben die Aermsten auch an den Festtagen in geheizten Räumen. —

— Die gesamte hiesige Presse verschweigt auch heute das von der Volksstimme aufgedeckte Wohnungselend. Dagegen wimmelt die Spalten von allerlei christlichen Maßnahmen zu dem bevorstehenden Festtage. Heuchelei! —

— Das Vorgehen der Hausbesitzer, **das Wassergeld** beträchtlich zu erhöhen, erregt allgemeines Aufsehen. Man vermutet, daß die Hauswirte sich zu einem gemeinschaftlichen Vorgehen geeinigt haben. Gegenwärtig sind in Magdeburg die Mietspreise ungeheuer hoch, darin waren bereits Entschädigungen für den Wasserverbrauch, Reparaturen

der Leitung usw. angeschlossen. Die jetzt geplante Erhöhung des Wassergeldes läuft auf eine Bewucherung der Mieter hinaus, [illegible] keinerlei Anlaß zu einer Erhöhung des Wassergeldes vorliegt. Diesen Unfug zu steuern und in das rechte Licht zu rücken, wollen uns die von der Erhöhung betroffenen Mieter sofort die Zahl der Haushaltungen und andererseits mitteilen, welche Summe auf jede Haushaltung fällt. Vielleicht gelingt es uns dann öffentlich festzustellen zu können, daß nicht nur die Wirte „wasserfrei" wohnen, sondern noch einen ansehnlichen Gewinn in die Tasche stecken. Gegen diesen Wucher muß sich die gesamte Einwohnerschaft erheben, die von Haus-Eigentümern abhängig ist. Weitere Maßnahmen werden dann später zu treffen sein. —

— In der Sachsenſau lesen wir, daß der **Konservenfabrikant Scheidt** dem Verlangen des liberalen Wahlkomitees nicht stattgeben wird. Wir haben so etwas vorausgesetzt. Die Sachsenſau müssen wir aber daran erinnern, daß sie sich auf angebliche Aeußerungen des Rechtsanwalts Cohn berufen hat, wie andererseits die Hintermänner der Sachsenſau mit diesen Aeußerungen hausieren gegangen sind. Nun bestreitet aber Rechtsanwalt Cohn die Angaben der Sachsenſau; er kann sich aber hierüber nicht äußern, da ihm seine Pflicht als Rechtsanwalt Schweigen auferlegt. Das Lügengewebe der Sachsenſau würde mit einem Schlage zerrissen, wenn Rechtsanwalt Cohn von seiner Schweigepflicht entbunden wäre. Anstatt nun für die Forderung des liberalen Wahlkomitees einzutreten, bekämpft die Sachsenſau dieselbe und bekundet damit eine heillose Furcht vor der Wahrheit. Ja ja, es geht eben der Sachsenſau an den Kragen und deshalb ist der Sachsenſau das Schreiben des liberalen Wahlkomitees sehr, sehr unangenehm.

— Mit folgender lügenhafter **Reklame** überrascht die Sachsenſau ihre Leser: „Ob konservativer oder sozialdemokratischer, ob liberaler oder nationalliberaler Richtung, gleichviel, alle diese Blätter sind in erster Linie verpflichtet, die wirtschaftlichen Interessen Israels zu fördern und alles zu unterdrücken, was den eigentlichen Charakter und die wahren Ziele dieses weltherrschaftslüsternen Volkes den Christen zu offenbaren geeignet ist. —

— **Der billige Mann — alle heran!** Für den Drucker der Sachsenſau legt sich die Sachsenſau wie folgt ins Geschirr: Durch den Eintritt eines tüchtigen Fachmannes sind wir in die Lage gesetzt, alle Druckaufträge zur größten Zufriedenheit unserer Leser prompt und billig zu erledigen." Man vergißt, weil nur deshalb so „billig" gearbeitet werden kann, daß organisierte Arbeiter auf das Straßenpflaster gesetzt und dafür „billigere" Kräfte engagiert wurden. Ein dreifach All Heil der Schmutzkonkurrenz. —

— Die **Stadtverordneten-Versammlung** tagt am 28. d. Mts. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Die Neupflasterung des Breitewegs der Altstadt mit Stampfasphalt. Außer für den Altstädter Breiteweg erachtet der Magistrat Asphaltpflaster für ganz schmale und enge Straßen wie Tischlerbrücke, Goldschmiedebrücke und ähnliche verkehrsreiche Straßen von geringer Breite für hervorragend geeignet, zumal wenn vermöge einer dem Altstädter Breiteweg benachbarten Lage die regelmäßige Reinigung im Zusammenhang mit letzterem erleichtert ist. —

— Der Staatssekretär des Reichspostamts hat eine Verfügung erlassen, in welcher verständigerweise gewünscht wird, die Beamten möchten sich der **förmlichen Neujahrsbeglückwünschung**, sei es durch Besuche, sei es durch Uebersenden von Karten, enthalten. —

— Die **neuen Postanweisungen** mit eingedrucktem Wertzeichen zu 10 Pfennig zum Gebrauch bei Sendungen von Beträgen bis zu 5 Mark werden laut Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamts am 1. Januar eingeführt und zum Nennwert verkauft. —

— In dem Wochenblatt des Kreises Neuhaldensleben lesen wir: **Einem Fleischer in Barleben** wurde vor einigen Tagen das Fleisch eines Ochsen auf dem Wochenmarkte in Magdeburg wie in seiner Behausung polizeilich beschlagnahmt. Anzeige hatte der Geselle erstattet. Wie das Blatt jedoch erfährt, soll der betr. Fleischer das Zeugnis eines Tierarztes über die Genießbarkeit des Fleisches beigebracht haben. —

— Mit der **Kreissäge** den rechten Zeigefinger durchgesägt hat sich der Schlosser Heinrich T. Er fand Aufnahme in der Neustädter Krankenanstalt. —

— Der Civil-Krankenwärter Georg P., der in einem Hause der Hasselbachstraße **die Kellertreppe hinuntergefallen** war und dabei einen Schädelbruch erlitten hat, ist in der Altstädtischen Krankenanstalt verstorben. —

Weihnachten in der Arbeiterstadt.

Grauer Himmel, schmutzige Straßen,
Bleiche Nebel in Höfen und Gassen,
Düst're Schatten an starren Wänden,
Die wie mit ungeheuren Händen
Nach den strebenden Dächern greifen
Um sie nieder zum Boden zu streifen —

Gestalten mit dürftigen Weihnachtsflittern,
Augen, in denen Thränen zittern,
Herzen voll Liebe und Drang zum Geben,
Doch so leer die Hände, so arm das Leben —
Weihnacht, du predigst Schmerz und Lust:
Erlösung, Erlösung der Menschenbrust!

Fred Lich.

Wichtige **Aenderungen im Postverkehr** treten am 1. Januar 1899 in Kraft. Wir heben daraus folgende hervor: Das Meistgewicht einer Warenprobe ist von 250 auf 350 Gramm erhöht. Auf der Außenseite einer Postsendung darf der Absender außer den die Beförderung betreffenden Angaben seinen Namen und seine Adresse nennen. Bei gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefen, Postkarten, Drucksachen und Warenproben sind weitere Angaben, die nicht die Eigenschaft einer brieflichen Mitteilung haben, sowie Abbildungen zulässig, soweit sie nicht die Deutlichkeit, sowie die Anbringung der Stempelabdrücke und der postdienstlichen Vermerke beeinträchtigen. Auf Postkarten können Empfänger, Bestimmungsort, Absender und dessen Adresse durch aufgeklebte kleine Zettel bezeichnet werden. Gegen Drucksachentaxe befördert werden auch durch Hektographie, Papyrographie, Chromographie oder ein ähnliches Verfahren vervielfältigte Gegenstände. Ausgenommen sind nur noch die mittels des Durchdrucks, der Kopierpresse und der Schreibmaschine hergestellten Schriftstücke. Doppelkarten werden zur Drucksachentaxe auch dann zugelassen, wenn auf der Antwortkarte Postwertzeichen sich befinden. Postanweisungen kosten vom 1. Januar 1899 bis 5 Mk. 10 Pfg., bis 100 Mk. 20 Pfg. usw., 400 bis 600 Mk. 50 Pfg., 600 bis 800 Mk. 60 Pfg. Die Wertgrenze, bis zu der Sendungen mit Wertangabe durch die Eilboten bestellt werden, wird von 400 Mk. auf 800 Mk. erhöht. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Droschkenkutscher Otto Wendt hier, geboren 1877, fuhr am 1. November d. J. ungebührlich schnell und stieß dabei einen Arbeiter um, der sich das Knie verletzte. Der Gerichtshof [illegible] wegen [illegible] wegen des zu schnellen Fahrens mit 10 Mark Geldstrafe. —

Der schon vielmals bestrafte Schlosser Ernst Voigt hier, geboren 1862, skandalierte am 30. Oktober d. J. nachts in der Neustädterstraße und erregte dadurch ruhestörenden Lärm. Als er durch einen Schutzmann festgenommen wurde, leistete Voigt Widerstand. Ihn trafen wegen des Lärmens 10 Tage Haft, wegen des **Widerstandes** 8 Monate Gefängnis. —

Der Kaufmann Richard Simundt aus Brandenburg, geb. 1874, hatte es übernommen, für einen Kaufmann in Burg 2 Rechnungen an Kunden zu überbringen. Er setzte fälschlich einen Vermerk darauf, daß er berechtigt sei, Zahlung in Empfang zu nehmen. Im ersten Falle mißlang der Versuch, während ihm im anderen Falle 12 Mark ausgezahlt wurden, die er für sich verbrauchte. Der Angeklagte erhielt wegen **Urkundenfälschung** in 2 Fällen im Verein mit **Betrug** 5 Monate Gefängnis. —

Der Knecht Christoph Siegel zu Langenweddingen, geboren 1857, eggte am 15. Oktober d. J. den Kirchhofsplan. Sein Dienstherr, Gutsbesitzer Plümecke, der meinte, die Pferde würden nicht richtig behandelt, zankte deshalb. Siegel antwortete ungeziemend, weshalb Plümecke die Zügel der Pferde ergriff, um sie dem Siegel abzunehmen und ihn aus der Arbeit zu entlassen. Darüber aber wurde der Angeklagte sehr aufgebracht und versuchte durch Drohungen den Dienstherrn zum Loslassen zu nötigen. Als er aber seinen Willen nicht durchsetzen konnte, beleidigte er Plümecke und schlug mit dem Eggenhaken nach ihm. Der Gerichtshof strafte den Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung, **öffentlicher Beleidigung und versuchter Nötigung** mit 2 Monaten Gefängnis, sprach dem Beleidigten auch die Publikationsbefugnis zu. —

Der Schulknabe Hans Müller in Burg, geboren 1884, kam im Mai d. J. mit zwei anderen Knaben an dem Gehöft der Frau Fritze in Parchau vorüber. Sie suchten Hundemist, den sie auf einen Handwagen luden, der keine Deichsel hatte und deshalb an einem Stricke gezogen werden mußte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, überkletterte Müller die verschlossene Hofthür, nahm aus dem auf dem Hofe stehenden Wagen die Deichsel nebst Bolzen fort und reichte sie den Genossen zu, die sie an dem Handwagen befestigten. Der Angeklagte wurde wegen schweren **Diebstahls** zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. —

Nachrichten aus der Provinz.

Elster. (Eisenbahnunfall.) Von einer nach Wittenberg leer zurückkommenden Lokomotive wurde am Mittwoch der Auszügler Rückert aus Kuhlsdorf überfahren und getötet. —

Jessen. (Die Beine abgefahren.) Mittwoch nachmittag passierte der Auszügler Rückert den geschlossenen Bahnübergang, dabei wurde er von einer Maschine erfaßt, die ihm beide Beine abfuhr. R. erlag der Verstümmelung. —

Merseburg. (In die Teigmaschine geraten.) Bei seiner Beschäftigung in der hiesigen Nudelfabrik kam der Arbeiter Gustav Reinicke zwischen die Walzen einer Teigmaschine, wobei ihm die linke Hand zerquetscht wurde. —

Osterburg. (Milchpantscherei.) Kürzlich ist in hiesiger Molkerei wieder ein Betrug entdeckt. Mehrere Genossen haben die Anzahl der gelieferten Liter Milch durch Wasserzusatz zu erhöhen gesucht, andere schöpften die Sahne ab, um doppelten Nutzen zu erzielen. Zur Bekämpfung der Milchpantscherei empfehlen wir die Bekanntgabe der Milchpantscher. —

Suderode. (Die Brust gequetscht.) Von einem umstürzenden Baume wurde der Arbeiter Leopold Clauß erheblich verletzt. Er erlitt einen Bruch des Schlüsselbeines und erhebliche Quetschungen der Brust, so daß er in die Hallesche Klinik geschafft werden mußte. —

Wanzleben. (Ueberfahren.) Am Mittwoch war der Arbeiter Breitenstein von hier mit Abladen von Kohlen aus einem Eisenbahnwagen auf der Zuckerfabrik beschäftigt. Gegen 9 Uhr vormittags fanden mehrere Mitarbeiter ihn unter dem vollbeladenen Wagen, mit welchem die Kohlen abgefahren wurden, liegen; ein Rad des Wagens stand ihm auf der Brust, das Blut floß ihm aus Nase und Mund. Man brachte den Verletzten sofort nach seiner Wohnung, wo er um 12¼ Uhr mittags an den erhaltenen Verletzungen verschied. Eine Frau und ein dreijähriges Kind bedauern den Tod ihres Ernährers. (Gen.-Anz.)

Zeitz. (Lebensmüde.) In die Elster stürzte sich von der Kaiser Wilhelms-Brücke ein Mann. Er wurde jedoch wieder herausgezogen. Bei dem Sturz hat er sich die Arme gebrochen. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Berlin. (Selbstmord eines Feldwebels.) Erschossen hat sich mit seinem Dienstgewehr der Feldwebel Beckmann von der 5. Komp. des 4. Garde-Regiments zu Fuß in der Kaserne. Beckmann war erst vor 2 Jahren zum Feldwebel befördert worden und stand kurz vor seiner Verheiratung. —

Braunschweig. (Verdorbene Wurst.) Jetzt ist noch ein drittes Kind des Anbauers Rolf in Rühme infolge des Genusses mit Wurstgift durchsetzter Wurst gestorben, während ein viertes und Rolf und dessen Frau in höchster Lebensgefahr schweben. — (M. Ztg.)

Kottbus. (Gattenmord.) Der Arbeiter August Kuritz, geboren 15. September 1848 zu Sussow, Kreis Kalau, hat seine Ehefrau durch einen Messerstich hinterm rechten Ohr im Schlafe ermordet. Das neunjährige Töchterchen, welches in demselben Zimmer schlief, hat von der Ausführung dieser That nichts wahrgenommen. Freitag früh ½6 Uhr hat Kuritz sich in der Richtung nach Strebitz entfernt und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt. Die Kottbuser Polizei, welche Freitag vormittag von Hausbewohnern von dem Morde unterrichtet wurde, fand die Frau im Bett als Leiche vor. Einen Kampf scheint Kuritz mit seinem Opfer nicht gehabt zu haben. Kuritz, der dem Trunke ergeben war, hat die That wahrscheinlich in trunkenem Zustande ausgeführt. Die Polizei fahndet nach dem Thäter. —

Kassel. (Vergiftung.) Bei der Schreinerfamilie Neumann traten vorgestern nach dem Genusse von Erbsensuppe mit Wurst heftige Vergiftungserscheinungen auf. Die Aerzte wendeten Gegenmittel an. Bei einem 6jährigen Kinde der Familie trat alsbald der Tod ein. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. —

Kleine Chronik.

Bei Doberan (Mecklenburg) ist vor einiger Zeit ein der Bronzezeit angehörendes **Grab entdeckt** und geöffnet worden. Es wurden einige schadhafte Bronzegeräte in dem Grabe gefunden. —

Während vor dem Schöffengericht zu Oppeln gegen einen Schaffner und einen Pferdeknecht aus einem benachbarten Orte verhandelt wurde, fiel es dem Gerichtshof auf, daß **ein scharfer Stallgeruch** das Gerichtszimmer erfüllte. Es wurde festgestellt, daß die beiden Ange-

[illegible] Schwindel. Hat die Schwerin sich vielleicht klar gemacht, wie viel Geld dazu gehört, um die Aufgabe zu lösen? —

Ein „**[illegible] Gesinnungsfreunde**" versandte Ahlwardt ein Cirkular, in welchem [illegible]: „Auch die letzten Reichstagswahlen haben uns große Geschäfte, die wir auf Kosten unseres damals neu [illegible] machen mußten, auferlegt." Also mit dem von den Lieferanten der Firma A. u. Co. eröffneten Kredit wurden die Wahlunkosten bestritten, und damit ein Ahlwardt in das Parlament einziehen konnte. Recht erbaulich. —

Auf der Moskau-Brester Bahn ist, Warschauer Blättermeldungen zufolge, bei der Station Bojary ein von Moskau nach Warschau gehender, aus zwei Lokomotiven und siebzehn Wagen bestehender **Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen**. Eine Lokomotive und drei Wagen des Personenzuges, sowie fünf Wagen des Güterzuges wurden zertrümmert; fünf Personen sind tot, dreizehn schwer oder leicht verletzt. —

Große **Schneemassen** sind in ganz Montenegro gefallen. Alle Kommunikationen mit Cettinje sind unterbrochen; einige Hundert Soldaten aus Vasojevici, die zur Uebernahme der neuen Repetiergewehre nach Podgorica gingen, wurden im Carapasse vom Schneesturm überrascht. Seit zwei Tagen hat man keine Nachrichten von ihnen; da der Schneesturm fortdauert, ist es unmöglich, ihnen Hilfe zu senden. —

Infolge der Influenza-Epidemie hat in New-Jersey der Gesundheitsrat offiziell **das Küssen verboten**, da es der Verbreitung der Epidemie förderlich ist. Ob es direkt unter Strafe gestellt ist, wird nicht gesagt. —

In dem in Pest augenblicklich Vorstellungen gebenden Cirkus Schüttemann brach vergangene Nacht **Feuer aus**, wobei drei Stallburschen und sieben wertvolle Pferde verbrannten. —

Gewissens-Fragebogen.

Die in den „unpolitischen" **Kriegervereinen** gegenwärtig grassierende Gesinnungsriecherei wird durch folgenden Fragebogen illustriert, den wir hiermit der Oeffentlichkeit vorsetzen:

Krieger-Verein Lankwitz.

Kamerad . . . wird hiermit aufgefordert, folgende Fragen und Erklärungen nach gutem Gewissen auszufüllen und zu unterschreiben.

Der Vorstand: Schmidt.

1. Vor- und Zuname . . . .
2. Geboren am . . . den . . . 18 . . zu . . .
3. Kreis . . . . . Regierungsbezirk . . .
4. Verheiratet . . Söhne . . . Alter derselben . . .
   Töchter . . .
6. Wohnung . . . . Straße . . .
7. In das . . . Regiment . . Bataillon . . Abt. eingetreten am . . ten . . 18 . . .
8. Gedient bis . . . den . . 18
9. Bei der . . . Eskadron . . . Artillerie
10. Charge . . . .
11. Mitgemachte Feldzüge
12. An welchen Schlachten und Gefechten teilgenommen
13. Orden und Ehrenzeichen . . .
14. Dem Verein beigetreten am . . . den . . 18
15. **War Sozialdemokrat** bis . . den . . 18 .
16. Ich **erkläre hiermit an Eidesstatt, daß ich nicht Sozialdemokrat bin und der Sozialdemokratie nie beitreten werde.**

Sollte dies dennoch geschehen, werde ich der Wahrheit die Ehre geben und den Vorstand des Krieger-Vereins zu Lankwitz von meinem Entschluß sofort in Kenntnis setzen. Die Statuten des Vereins habe ich gelesen und verstanden.

Lankwitz, den . . . 1898

Unterschrift.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Sonntag, den 18. Dezember 1898 fand im Stumpfschen Lokal in Gr.-Ottersleben die **Generalversammlung des Centralverbandes der Maurer Deutschlands** (Zahlstelle Gr.-Ottersleben) statt. Kollege Koch wurde als Delegierter zum Verbandstag gewählt. Nach Verlesung der Abrechnung vom dritten Quartal wurden die Verwaltungsbeamten sämtlich wiedergewählt (außer den 2 Bevollmächtigten und 2 Revisoren). Beschlossen wurde die Versammlung am ersten Sonntag im Monat abzuhalten. —

Freie Religionsgesellschaft. Im Gemeindehause, Marstallstraße 1, spricht Herr Dr. Kramer am 1. Festtage nachm. 5 Uhr über das Thema: „Unser Glaube" und am 2. Festtage früh 9½ Uhr über „Kindersinn". Bei der Erbauung am 1. Festtage wirkt der Männerchor, am 2. Tage der Damenchor mit. —

* * *

Cirkus-Theater.

Für die Weihnachtsfeiertage verkündigt die Direktion ein großartiges Weihnachtsprogramm! An allen drei Feiertagen, nachmittags 4 Uhr, finden Familien-Vorstellungen zu ermäßigten Preisen statt. —

* * *

Walhalla-Theater.

Am 1., 2. und 3. Weihnachtsfeiertage empfiehlt die Direktion ein besonderes Weihnachtsprogramm. In den Parterresälen am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag Matinee, ausgeführt von dem gesamten Artisten-Ensemble. —

* * *

Schlachten-Panorama.

Das Panorama am Kaiser-Wilhelms-Platz ist nur noch bis zum 31. Januar d. Js. geöffnet, weil dann die Arbeiten für das neu aufzustellende Rundgemälde beginnen. Die Vereinsbillets (à 55 Pfg.) haben auch während der Weihnachtsfeiertage Gültigkeit. —

Die Saalbesitzer, welche seiner Zeit den Sozialdemokraten die Lokalitäten verboten haben, beharren noch heute auf ihrem ablehnenden Standpunkt, suchen aber durch ungeheure Reklame das Publikum an sich zu locken.

Eingegangen: Versammlung der Maurer im Luisenpark. —

Der [illegible] bitten wir unsere geehrten Postabonnenten, das Abonnement bei der nächsten Postanstalt sofort [illegible], damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung stattfindet. —

Der Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag nachmittag.

Große frische Buschhasen!
Rehwild.
ff. Gänse à Pfd. 65 Pf. 325
Schulter, geteilte, Brust und Keulen.
Hühnerklein à Stück 60 Pf., Entenklein à Stück 10 Pf.
Frische große Hasenklein à Stück 50 Pf.
„ „ „ „ zwei „ 90 „
W. Stössel
Magdeburg, Breiteweg 228; Sudenburg, Breiteweg 39 a.

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Filiale Salbke-Westerhüsen).
Dienstag, den 27. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Andr. Mesh. Tages-Ordnung: 1. Kassenbericht. 2. Wahl der Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes. — Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig. Die Ortsverwaltung.

Bekanntmachung

der Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter und der in den Fabriken angestellten Personen zu Magdeburg-Neustadt.

Wir teilen hierdurch mit, daß die von der Generalversammlung am 21. Juni cr. beschlossenen Satzungsänderungen, die Familienversicherung pp. betreffend, von der Königlichen Regierung genehmigt sind und mit dem 1. Januar 1899 in Kraft treten.

Es sind somit vom genannten Tage ab die Beiträge nach den neuen Sätzen zu entrichten. 3704

Die neuen Satzungen werden noch vor dem 1. Januar 1899 zur Verteilung gelangen.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß von jetzt ab die Nachweisung der Herren Kassenärzte nicht mehr auf dem Krankenschein verzeichnet, sondern als besondere Beilage den Satzungen angeheftet ist.

Magdeburg, den 25. Dezember 1898.

Der Vorstand.
Rudolf Brünicke, Vorsitzender.

Turnverein Vorwärts, Sudenburg
und
Einigkeit, Buckau
feiern am **1. Weihnachtsfeiertage** das Fest der
Sonnenwende
bestehend in
Konzert, Turnen, Theater und Ball
im Etablissement Friedrichslust
Anfang 3½ Uhr. Sudenburg, Leipzigerstraße 52.

3743 **Richtigstellung.**
Die Programme sind nicht „bei sämtlichen Mitgliedern beider Vereine, sowie in Friedrichslust" zu haben, wie es irrtümlich in letzter Ankündigung hieß, sondern **nur bei den Komitee-Mitgliedern.**
Das Komitee.

Verband der Schneider und Schneiderinnen.
Am 2. Weihnachtstag nachmittags 4 Uhr: 376
Tanzkränzchen
verbunden mit **Weihnachtsbaumplündern und Ulkliepe im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.** Die Ortsverwaltung.

Männer-Turnverein Jahn, Sudenburg.
Am 1. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 5½ Uhr
Kommers
bestehend in **Konzert, Turnen, Theater.** Nach 12 Uhr **Ball** in der **Zerbster Bierhalle,** Schöningerstraße Nr. 28. 3707
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.
Ergebenst ladet ein **Der Vorstand.**

Luisen-Park.
Spielgartenstrasse 1c. **Fernsprecher 205.**
2. u. 3. Weihnachtsfeiertag, nachm. von 3 Uhr ab im großen festlich dekorierten Saale: 3485
TANZ
bei stark besetztem Orchester. — Am 2. Feiertage:
Eröffnung der neu eingerichteten Gastzimmer.
Ergebenst ladet ein **Carl Lankau.**
Redoute am 6. Februar.

Gesellschaftshaus zur Krone.
Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertage:
Tanzkränzchen.
Am 3. Feiertage von abends 7 Uhr ab:
Auftreten des ersten Neustädter Athletenklubs „Adler".

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß meine 3492
Redoute
Dienstag, den 23. Januar stattfindet.
Freundlichst ladet ein **Bernhard Sprödo.**

Friedrichslust
3490 **Leipzigerstraße 52.**
Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertag: Tanz.
Meine Redoute findet am Montag, den 23. Januar, statt.
Sonntag, den 18. Dezember, ist ein Portemonnaie mit Inhalt liegen geblieben. Abzuholen im Restaurant.

Zerbster Bierhalle
Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage:
3489 **Oeffentlicher Tanz.**
Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**

Neid's Etablissement
3486 **(Inhaber H. Brüning).**
Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertage: Tanz.

Drei Kaiser-Bund.
Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertage: Tanz.
Ergebenst ladet ein 3487 **E. Hartmann.**

Gesellschafts-Salon Weißer Hirsch.
Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertage: Tanz.

Lemsdorf. 3491 **Lemsdorf.**
Zum Deutschen Kaiser.
Der Männer-Turnverein zu Lemsdorf
hält am ersten Weihnachtsfeiertag ein
Konzert mit Schauturnen und humoristischen Vorträgen
ab.
Nachdem: Tanzkränzchen.
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. **Der Vorstand.**

Lemsdorf. Zum Deutschen Kaiser.
Am zweiten Weihnachtsfeiertag: 3491
Großer Tanz bei stark besetztem Orchester.
Es ladet freundlichst ein **Emil Schütze.**

Fermersleben.
Am zweiten Weihnachtsfeiertag: TANZ.
Ergebenst ladet ein
3765 **Frau Lausch (Gasthof zum goldenen Engel).**

Central-Herberge
(Grothum's Gasthaus)
Kleine Klosterstraße 15/16
empfiehlt seinen **vorzüglichen Mittagstisch** sowie ein gut gepflegtes Exportbier. Prompte und aufmerksame Bedienung zusichernd, ladet ergebenst ein [3493
F. Grothum.
Fernsprecher 1409, Amt II.

Hofjäger-Burg.
Am 2. und 3. Weihnachtstage:
Tanz.

Stadt-Theater.
Sonntag, den 25. Dezember 1898:
Anfang 3 Uhr.
Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Im weißen Rößl.
Lustspiel in 3 Akten von O. Blumenthal und G. Kadelburg.
Abend-Vorstellung:
Novität! Zum 1. Male: Novität!
Ingwelde.
Dichtung in 3 Aufzügen von Ferdinand Graf Sporck. Musik von Max Schillings.

Montag, den 26. Dezember 1898:
Anfang 3 Uhr. Ermäßigte Preise.
Häusel und Gretel.
Abend-Vorstellung:
Novität! Zum 1. Male! Novität!
Auf der Sonnenseite.
Lustspiel in 3 Aufzügen von O. Blumenthal und G. Kadelburg.

Dienstag, den 27. Dezember 1898:
Anfang 3 Uhr. Ermäßigte Preise.
Undine.
Oper in 4 Akten. Musik von A. Lortzing.
Abend-Vorstellung:
Zum 2. Male! Zum 2. Male!
Auf der Sonnenseite.

Walhalla-Theater.
Jeden Abend:
Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.

Wilhelm-Theater.
Sonntag, den 25. Dezember 1898:
Kinder-Vorstellung zu klein. Preisen.
Anfang 3½ Uhr.
Aschenbrödel
oder:
Der gläserne Pantoffel.
Weihnachts-Komödie mit Gesang und Tanz in 6 Aufzügen von Görner.
Abend-Vorstellung:
Anfang 7½ Uhr.
Der Obersteiger.
Operette in 3 Akten von Zeller.

Montag, den 26. Dezember 1898:
Nachmittags-Vorstellung zu kleinen Preisen.
Anfang 3½ Uhr.
Die Fledermaus.
Abend-Vorstellung:
Anfang 7½ Uhr.
Der Verschwender.
Original-Zaubermärchen in 3 Akten von Raimund.

Dr. Laskers Institut
f. Haut-, Knochen- und
Beinleiden.
Heilverfahren **ohne** Operation u. Berufsstörung. 3452
Spezialärzte: **Dr. Lasker u. Dr. Friede.**
268 Magdeburg Breiteweg 268
Sprechst.: 9—12, 3—6 Sonnt. 9—1.
(Montag u. Donnerstag **keine.**)

Cirkus-Theater.
Ab 1. Weihnachtstag:
Das großartige Weihnachts-Programm
Neue
sensationelle Attraktionen!
An allen drei Feiertagen nachm. 4 Uhr: 3465
Familien-Vorstellung
zu ermäßigten Preisen.
Abends 8 Uhr:
Elite-Vorstellung.
Tageskasse 11—1 Uhr geöffnet.
Näheres die Anschlagsäulen.

Lampen.
Durch vorteilhafte Einkäufe bin ich in der Lage, einen großen Posten **Tisch- und Hänge-Lampen** zu äußerst billigen Preisen zu verkaufen. Auch können alte vorhandene Lampen mit neuem **Patent-Brenner** versehen werden. **Sämtliche Ersatzteile vorrätig.** 2863
O. Janoschek
vormals **C. Marquardt**
Gr. Junkerstr. 6a
der Buckauer Bierhalle gegenüber.

Einem werten Publikum von Magdeburg zur Nachricht, daß ich seit kurzem einen Handel mit 846
Holz, Kohlen u. Grude-Coaks
betreibe und bitte, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Hochachtungsvoll
Hermann Merten
Lagerplatz Elbbahnhof.

---

1 rotgestr. Gebett Betten, 13 Mk., prachtv. Ausst.-Bett, 17 Mk. Bandstr. 7, II

Ueberzieher 7 Mk., Damenkleid 6 Mk., fast neu, gr. Figur, Umfassungsstr. 22, part. r.

* Eine Kinderbettstelle m. Matratze bill. z. verkauf. b. Schuster, Zschokkestraße 4, H. 1.

Alle Sorten 3593
Därme
zum Hausschlachten empfiehlt
Carl Niewerth
8 Kronprinzenstraße 8.

Trotz vollständiger Mißernte
in **Konserven** bin ich in der Lage, durch frühzeitige Abschlüsse zu und unter Durchschnittspreisen des Vorjahres zu verkaufen und empfehle:
Prima Sauerkohl Pfd. 5 Pf.
Feine saure Gurken Stück 5 Pf.
Grüne Bohnen Pfd. 15 Pf.
Preißelbeeren Pfd. 36 Pf.
Senfgurken Pfd. 36 Pf.
2 Pfd.-B. **Brech- u. Schnittbohnen** 34 Pf.
Perluge, feinste Holländer, Emdener und Cron fulls zum billigsten Preise.
Gottfried Huth, Jakobsförder.
NB. Vorstehende Artikel in Posten bedeutend billiger. 3772

---

* **Edle Kanarienhähne** und **Weibchen** Rothekrebsstraße 34/35, H. I, Deblow.

Sichere Brotstelle.
In einer Industriestadt nahe Magdeburgs ist ein schönes kl. Grundstück mit Porzellan und Rohprodukten-Geschäft alters- und krankheitshalber ganz billig bei 2000 bis 3000 Mark zu verkaufen. 20 Jahre im Besitz, daher sichere Brotstelle. Offerten unter **A. M. 200** an die Exped. d. Bl.

Märchenspiel in 3 Bildern. Musik von E. Humperdinck.

Strebsame Herren
jeden Standes, finden sofort lohnenden Erwerb event. Anstellung mit festem Gehalt. Offerten unter **V. 848** an die Expedition dieser Zeitung. 848

---

* Dem Koll. **G. Gadau** u. s. Frau e. donn. Lebehoch z. heutigen Wiegenfeste. **J. R.**

* Uns. Freunde u. Kollegen W. Meyer zum heut. Geburtstage herzl. Glückw. **B. u. S.**

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 302. Magdeburg, Sonntag, den 25. Dezember 1898. 9. Jahrgang.

Vom Unternehmer-Terrorismus.

Eine Fülle von Beweisen, wie von großen Gruppen der Unternehmer die Arbeiter terrorisiert und **Arbeitswillige arbeitslos** gemacht werden, bieten die amtlichen Berichte der deutschen Gewerbe-Aufsichtsbeamten. Nur darf man nicht, wenn man alle wichtigen Gutachten dieser Beamten lesen will, die vom Reichsamt des Innern herausgegebenen Amtlichen Mitteilungen aus den Jahresberichten der Gewerbe-Aufsichtsbeamten vornehmen! Denn dieser Reichsbericht läßt einfach viele sehr bezeichnende Angaben weg! Während er auch noch so geringfügige Ausschreitungen der Arbeiter sorgfältig registriert und zum Teil ausführlich aus den Landesberichten wiedergiebt, hat er für den Terrorismus der Arbeitgeber wohl zu wenig Raum übrig gehabt.

Der Vorwärts giebt einige im Reichsbericht **verschwiegene** Mitteilungen aus den Landesberichten:

Der Mainzer Beamte (Hessen II, Rhein- und Oberhessen) schildert auf S. 5 seines Berichts den Terrorismus, den die Unternehmer gegen organisierte Arbeiter ausüben. Er sagt:

> Wenn auch ein kleiner Teil der Unternehmer organisierte Arbeiter in ihren Betrieben einstellen, so entläßt ein großer Teil derselben jeden Arbeiter, von dem sie vermuten, daß er Mitglied einer Organisation geworden ist. Daher mag es denn auch kommen, daß verhältnismäßig so wenige Arbeiter sich an die Beamten wenden, aus Furcht, man könnte sie für organisierte Arbeiter halten. Es macht den Eindruck, als ob nur die Organisation der Buchdrucker anerkannt wäre, denn nur über diese darf man sprechen, deren Wesen hat sich eingelebt.

Davon steht im Reichsbericht kein Wort! Nur aus Schwarzburg-Rudolstadt meldet auch der Reichsbericht:

> Daß Arbeitgeber Arbeiter, welche der Organisation angehören, nicht in Arbeit nehmen oder entlassen, kommt namentlich in Porzellanfabriken nicht selten vor.

Ferner teilt der Reichsbericht nachstehendes vom Aufsichtsbeamten für Mecklenburg-Schwerin als Ausnahmefall bezeichnetes Vorkommnis mit:

> Eine größere Anlage der Holzbearbeitungs-Industrie gab durch einen Erlaß ihren Arbeitern kund, „daß keiner von unseren beschäftigten Arbeitern einer Organisation angehören darf". Die Unternehmer forderten die Arbeiter auf, aus dem Verband auszutreten und in keine andere Organisation einzutreten. „Wir geben Euch deshalb drei Stunden Bedenkzeit. Wenn eine andere Meinung von Euch erfolgt, so wird jedem sofort gekündigt. Sollte es uns hinterbracht oder auf eine andere Weise benachrichtigt werden, daß Ihr einer Organisation angehört, so seid Ihr sofort entlassen und fallt außerdem in eine Geldstrafe von 10 Mark. Nach Verlauf dieser drei Stunden werdet Ihr eine Liste vorgelegt erhalten, welche zu unterzeichnen ist."

Zugegeben, daß solch naiv-dreiste Terrorisierungen, wie sie hier versucht wurden, nur selten vorkommen! Nicht alle Unternehmer sind so ungeschickt, wie der Verfasser des schon stilistisch so unbeholfenen Ukases. Dagegen sind die Fälle der Maßregelung der Arbeiter wegen Zugehörigkeit zur Organisation in allen Teilen des Reichs außerordentlich zahlreich, wie die vielen schwarzen Listen beweisen, welche in die Oeffentlichkeit gelangen. Und wenn die Gewerbe-Aufsichtsbeamten davon so wenig oder garnichts zu melden wissen, so beweist das nur, wie wenig Fühlung sie mit den Arbeitern haben und wie wenig sie von den wichtigsten Vorkommnissen ihrer Bezirke Kenntnis zu erhalten im stande sind.

Dies wird zum teil auch dadurch verursacht, daß die Aufsichtsbeamten so wenig mit den Arbeitern und den Arbeiterorganisationen in Verbindung treten können.

Denn nicht nur gegen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter üben Unternehmer ihren Terrorismus aus, sondern sogar gegen jeglichen Verkehr der Arbeiter mit den Gewerbe-Aufsichtsbeamten, ferner gegen die Mitglieder der von Arbeitern gebildeten Beschwerde-Kommissionen, welche mit den Aufsichtsbeamten in Verbindung treten, und ferner gegen Arbeiter, welche sich an diese Beschwerde-Kommissionen wenden.

Dabei wird in jedem Jahr in größerem Maße von einsichtsvollen Beamten der Nutzen der Beschwerde-Kommissionen auch für die Gewerbe-Aufsichtsbeamten, ja selbst für die Unternehmer, hervorgehoben! Doch auch hiervon bekommt man im Reichsbericht sehr wenig zu lesen. So fehlt folgende für die Bedeutung der Beschwerde-Kommissionen doch gewiß hochwichtige Stelle aus den Landesberichten:

> Unterfranken (Bayerisch. Bericht S. 323). Die direkt beteiligten Arbeiter befinden sich (bei Lohnstreitigkeiten) nicht selten in einer Aufregung, die ruhigen Verhandlungen abträglich ist, während die Arbeiter-Vertreter als unbeteiligte Dritte, die strittigen Angelegenheiten leidenschaftsloser behandeln können. Die Erfahrung hat auch gezeigt, daß die Einwirkungen der **aus Gewerkschaften oder ähnlichen Vereinigungen hervorgegangenen Arbeiter-Vertreter auf die Arbeitermassen zur ruhigen und raschen Beilegung der Differenzen im Interesse der Industrie ausschlaggebenden Erfolg hatten.**

Daß der Beamte für Mittelfranken den Arbeiterorganisationen geradezu das Verdienst zuspricht, Ausstände verhindert zu haben, teilt der Reichsbericht mit. Es heißt da:

> Bei der regen geschäftlichen Thätigkeit, welche im Berichtsjahre auf den meisten Industriegebieten herrschte und zur Erreichung besserer Arbeitsbedingungen verlocken konnte, ist die geringe Zahl der Ausstände eigentlich auffallend, sie hängt zum Teil mit der guten Disziplin in den Reihen der organisierten Arbeiter, deren Leiter keinen Ausstand wünschten, zusammen, zum Teil aber auch sicher damit, daß man auf beiden Seiten gelernt hat, mit mehr Ruhe und Verständnis an die Schlichtung schwebender Streitfragen heranzutreten.

Auch führt der Reichsbericht die Anschauungen des Gewerbe-Aufsichtsbeamten für Baden an:

> daß die Gewerkschaften erklärt haben, nur für solche Ausstände Unterstützungen zu gewähren, die sie vorher gutgeheißen haben; sie lehnen es ab, nachträglich für solche Ausstände einzutreten, welche von einzelnen Personen in unberufener Weise veranlaßt seien und für welche diese Personen die Verantwortlichkeit nicht tragen können.

Also — gerade die Organisationen vermindern die Zahl der Streiks, und der badische Bericht bedauert daher nicht, wie die Stumm und Konsorten es wünschen, daß Organisationen bestehen, sondern „das geringe Interesse, welches ein großer Teil der Arbeiter den Organisationsbestrebungen entgegenbringt". Der badische Beamte Dr. Wörishoffer erblickt eben in den Organisationen nicht wie Graf Posadowsky nichts als Streikvereine, sondern notwendige Kulturmittel zur Hebung der Arbeiterklasse.

Der überwiegende Teil des Unternehmertums steht aber auf seiten der Stumm. Nicht einmal die schon durch ihre Zusammensetzung ganz ungefährlichen Arbeiterausschüsse will man dulden. Der Reichsbericht muß zugeben, daß „in der Mehrzahl der Aufsichtsbezirke die Einrichtung der Arbeiterausschüsse keine Fortschritte macht und von ihrer Wirksamkeit nur selten etwas zu merken war. Als Grund hierfür erwähnt er „Abneigung und Mißtrauen der Arbeitgeber", ohne aber zu spezialisieren, wodurch diese Abneigung hervorgerufen wird. Er hätte da nur den Bericht aus Schwaben anzuführen brauchen (Bayer. Bericht S. 416):

> Die Arbeitgeber hegen ein gewisses Mißtrauen gegen die Ausschüsse; sie sehen letztere als eine Organisation an, die sie in ihrer freien Bewegung hindert und ihnen schließlich unbequem werden könnte.

Unbequem — weil die Gewerbe-Aufsichtsbeamten gerade erst durch solche Beschwerdekommissionen und andere Arbeiterorganisationen in die Lage kommen, voll ihres Amtes zu walten.

Das ist dann für die Unternehmer freilich unbequem — für die Arbeiter aber eine Lebensfrage. Der Reichsbericht verschweigt die hierhin gehörende Mitteilung des Aufsichtsbeamten für Schwaben (Bayer. Bericht S. 398):

> Das Ergebnis der Inspektionen bedingt das Verhältnis der Aufsichtsbeamten zu den Arbeitgebern; je mehr Aussetzungen gemacht und je mehr Anordnungen zum Schutze der Arbeiter getroffen werden müssen, desto unangenehmer wird die Gewerbe-Aufsicht empfunden und desto größer ist die Geneigtheit, dem Aufsichtsbeamten zu opponieren.

Auch nachfolgende Stelle des Berichtes aus Schwaben verschweigt der Reichsbericht, obwohl sie doch gewiß kennzeichnend und wichtig genug ist:

> Auch auswärtige Arbeiter wenden sich in neuerer Zeit durch ihre Beschwerdekommission an den Aufsichtsbeamten, und erhält derselbe dadurch ein nicht zu unterschätzendes Material für seine Inspektionen. Der Berichterstatter hat deshalb auch nicht nötig, bei seinen Revisionen stets in direkte Beziehung mit den Arbeitern zu treten; dies erregt ohnehin stets den Argwohn der Arbeitgeber und führt nicht selten zur Entlassung der Arbeiter.

Die preußischen Beamten sind nur in wenigen Fällen mit den Beschwerdekommissionen in Verbindung getreten, die sächsischen erst recht nicht. In Mittel- und Süddeutschland entwickelt sich dagegen der Verkehr zwischen ihnen und den Aufsichtsbeamten immer mehr und im Gegensatz zu Stummschen Anschauungen erklärte vor einigen Tagen der Minister für Reuß j. L. v. Hinüber: „Dem Ministerium sei es ganz recht, wenn der Inspektor mit den Arbeiterorganisationen in Verbindung trete."

Eine sehr richtige Anschauung, die aber von den Unternehmern wenig geteilt wird. Mit allen Machtmitteln, die ihnen zu Gebote stehen, mit Brotlosmachung der Vertrauensmänner und der sich an diese wendenden Arbeiter gehen sie vor. Im Reichsbericht steht das allerdings nicht! Er verschweigt folgende Darlegung des Beamten für Württemberg III (S. 60 des württembergischen Berichts):

> Nicht minder wie gegen den Gewerbe-Inspektor beobachten die Arbeiter eine ängstliche Zurückhaltung auch ihren Vertrauensmännern gegenüber, sobald es sich darum handelt, einer Beschwerde näher zu treten. Der Arbeiter fürchtet eben nicht mit Unrecht, daß, wenn eine Beschwerde untersucht würde, möglicherweise der Verdacht auf ihn fallen könnte, die Anzeige erstattet zu haben, vielleicht deshalb, weil er in nächster Beziehung zu denjenigen Verhältnissen steht, die Gegenstand der Beschwerde geworden, oder weil er einer bestimmten Arbeiterorganisation angehört. So soll in einem größeren Geschäft einem Arbeiter deshalb gekündigt worden sein, weil man ihn durch seinen Verkehr mit dem Vertrauensmann im Verdacht hatte, den Gewerbe-Inspektor von der in diesem Geschäft thatsächlich vorgekommenen Verfehlung gegen § 115 der G.-O. betr. das Trucksystem in Kenntnis gesetzt zu haben. Solche Beispiele wirken auf lange hinaus einschüchternd.

Ferner heißt es in dem Württembergischen Bericht über den Terrorismus der Unternehmer gegen die Vertrauensmänner — was ebenfalls im Reichsbericht fehlt:

> Daß die Stellung der Vertrauenspersonen unter allen Umständen eine absolut unabhängige sein muß, ist für denjenigen, welcher die Arbeiterverhältnisse näher kennt, etwas Selbstverständliches angesichts der möglichen Einschüchterungsversuche, die von seiten der Arbeitgeber gemacht werden können und auch schon gemacht worden sind, wie nachstehender Fall beweist:
>
> In einer Fabrik, wo trotz eifrigster Nachforschung seitens des Arbeitgebers derjenige nicht ermittelt werden konnte, welcher die an und für sich vollkommen berechtigten Beschwerden zum Vertrauensmann getragen, hatte letzterer, Inhaber einer offenen Wirtschaft, die unangenehmen Folgen seiner vermittelnden Thätigkeit, wie er dem Gewerbe-Inspektor klagte, in seinem Geschäfte zu fühlen bekommen: den Arbeitern soll der Besuch dieser Wirtschaft so wirkungsvoll verboten worden sein, daß der Wirt den Ausfall schwer empfand und daß während anderthalb Jahren in dem industriereichen Städtchen mit zahlreicher Arbeiterschaft der Verkehr mit dem Vertrauensmann ziemlich lahmgelegt war.

Ist das noch nicht genug Terrorismus, um Strafbestimmungen gegen solche Arbeitgeber zu erfinden? Hier wäre es wirklich notwendiger, einzuschreiten, als gegen die Arbeiter, denn gerade nach dem Reichsbericht sind Ausschreitungen von Arbeitern bei Streiks durchaus nicht in solch umfangreichem Maße vorgekommen, als man glauben machen will. Die Berichte der Gewerbe-Aufsichtsbeamten geben nur sehr wenig Material zur Begründung eines Knebelungsgesetzes. Ja, es wird in den Berichten zugestanden, daß auch seitens der Arbeitgeber mit „außerordentlicher Erbitterung" gekämpft worden sei! Wie schon erwähnt: wo starke Arbeiter-Organisationen vorhanden waren, vollzogen sich die Lohnkämpfe in ruhiger und sachlicher Weise, wie die Berichte zugestehen. Und gerade die sozialdemokratischen Arbeiter sind es, welche solche ruhige und sachliche Auseinandersetzung erstreben, indem sie mit ihren Organisationen Fühlung auch mit den Aufsichtsbeamten herbeizuführen sich bemühen und dadurch zur Beseitigung der so zahlreichen Mißstände in den Betrieben beitragen.

Wie sich im Reichsbericht diese Vorgänge widerspiegeln, zeigt folgendes: Aus Württemberg III meldet der Reichsbericht, daß infolge der Anregung der Aufsichtsbeamten ein Verkehr auch mit den evangelischen und katholischen Arbeitervereinen sowie den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen auf der Grundlage einer Vertrauensmänner-Vermittelung angebahnt sei.

Wie aber heißt es im Wortlaut im Bericht des Beamten für Württemberg III (S. 60 des Württembergischen Berichts):

> Es waren mehrfach Klagen laut geworden, daß den Mitgliedern anderer Arbeitervereine (als den sozialdemokratischen) die Gelegenheit fehle, ihre Wünsche und Beschwerden dem Gewerbe-Inspektor in der ihnen passenden Weise zur Kenntnis zu bringen.
>
> In Wirklichkeit hatten aber weder die Mitglieder noch die Vorstände der evangelischen und katholischen Arbeitervereine, noch die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine einen solchen Verkehr ernstlich gesucht, vielmehr hat es späterhin der kräftigsten Initiative des Gewerbe-Inspektionsbeamten selbst bedurft, einen solchen anzubahnen.

Die zahmen frommen und Hirsch-Dunckerschen Vereine mußten also erst vom Gewerbe-Aufsichtsbeamten auf das kräftigste dazu gedrängt werden, ihre Schuldigkeit zu thun und den Arbeitern zu helfen! Kein Wunder, daß solche Organisationen von den Unternehmern gern gesehen werden — während gegen die thatkräftigen Organisationen der Arbeiter seitens der Unternehmer mit allen Mitteln des Terrorismus: Einschüchterung, Entlassung und Verrufserklärung vorgegangen wird.

Aber man will den bedrängten Unternehmern helfen! Einstweilen wird versucht (wie gezeigt), den Unternehmern dadurch Succurs zu bringen, daß das Material über Unternehmerterrorismus im Reichsbericht nicht zu lesen ist. —

Soziales.

Ueber die Einschränkung der Jahresberichte der Gewerbe-Aufsichtsbeamten (siehe vorstehenden Artikel) äußert sich auch die Frankfurter Zeitung sehr mißfällig. Sie knüpft an die Bemerkung einer offiziösen Korrespondenz an, welche die Einschränkung mit dem Bemerken angekündigt hatte, das große Publikum habe gar kein Interesse an so umfangreichen Berichten: „Als die erwähnte offiziöse Korrespondenz ihre Weisheit mitteilte, stimmten natürlich gewisse Leute aus vollem Herzen zu und meinten, die beabsichtigte Einschränkung der Inspektoren-Berichte werde auch das Gute im Gefolge haben, daß den Arbeitern und ihren Freunden dann weniger „Agitationsmaterial" geboten sei. Da haben wir's! Wenn irgendwo, sei es in Ostpreußen, Sachsen oder im Rheinland, ein Arbeitgeber seine Arbeiter schindet, wozu das in die Berichte und so an die Oeffentlichkeit bringen? Nicht wahr, es ist doch viel gemütlicher, patriarchalischem Geist angemessener, wenn so etwas zwischen den Beteiligten und der löblichen Behörde abgethan wird! Wozu der Lärm? Der paßt weder Herrn v. Stumm, noch der Büreaukratie. Jenem nicht, weil er die Nation daran erinnert, daß diese Welt trotz Leibniz denn doch nicht die beste aller Welten ist, und der Bureaukratie nicht, weil es in ihrer Natur liegt, daß sie regieren will ohne Einspruch. So erklärt es sich, daß das Reichsamt des Innern die Bedeutung der „Mitteilungen" herabdrückt und die Scharfmacher dieser Maßregel ihre Anerkennung nicht versagen." Daß aber die Absicht nicht gelungen, beweist der sehr beachtliche Artikel des Vorwärts, den wir allen Agitatoren auf das beste empfehlen. —

Die Wiedereinführung der Leibeigenschaft in aller Form schwebt dem Vorsitzenden der Abteilung Posen des Bundes der Landwirte, Major v. Endell, als Ideal vor. Unter der unverfänglicher klingenden Firma „Beseitigung der Auswüchse der Freizügigkeit" hat der Herr in einer Versammlung erklärt, man müsse die Erreichung eines gewissen Lebensalters als Bedingung für den Wegzug in die Fremde einführen. Billiger und bequemer ist das freilich für unsere Agrarier, als ausreichende Bezahlung und gute Behandlung ihrer Arbeiter. Wir sehen aber auch daraus wieder, wohin wir treiben und was sich die Rückschrittler in Preußen alles erlauben können, wo einst ein Stein Minister war. Ein zweiter Stein thut dringend not. —

Die Einfuhr von Kulis zur „Linderung der Leutenot" in den östlichen Provinzen ist schon früher erwogen worden. Jetzt regt die Kölnische Zeitung die Frage wieder an, ohne aber direkt auf die chinesischen Kulis zu verweisen. Die Zulassung polnischer Arbeiter, wenn auch nur zeitweise, schädige unsere Nationalität und es sei deshalb „ernstlich zu erwägen, ob man nicht für den Arbeitermangel im Osten Ersatz durch andere ausländische Hilfskräfte finden kann", denen eine nationale Gefahr nicht anhafte. Die in erster Linie interessierte deutsche ostdeutsche Landwirtschaft dürfe sich der Aufgabe nicht entziehen, diese Frage aufs eingehendste zu studieren, „wobei sie sicherlich bei der Regierung alle Unterstützung finden würde". Es wäre durchaus nicht eine Unmöglichkeit, daß ein fern entlegenes Land ein anderes durch seine überschüssigen Arbeiter unterstütze, selbst dann, wenn diese Arbeiter nur als Saisonarbeiter gebraucht würden. Die Kölnische Zeitung verweist auf Argentinien und Brasilien, die zahlreich Arbeitskräfte aus Italien und neuerdings auch aus Spanien beziehen, die keineswegs nach Südamerika gehen, um sich dort dauernd niederzulassen. Wenn Italiener

Feuilleton.

10) **Geächtet.** Nachdruck verboten.

Roman von Ferdinand Hermann.

8. Kapitel.

Als Gerhard der schönen Tochter seines Chefs für den Samariterdienst, welchen sie ihm geleistet, seinen Dank gestammelt hatte, war er leise zur Thür geschlichen, um sich still zu entfernen. Er fürchtete zum Mitfahren aufgefordert zu werden, und er wollte es nicht dahin kommen lassen, weil er sich seiner eigenen Unbeholfenheit nur zu gut bewußt war, und weil er außerdem einen unerklärlichen Widerwillen gegen den Gedanken empfand, eine längere Zeit in der Gesellschaft des Barons zuzubringen. Er ging rasch auf die Burgruine zu, um sich in einem von ihren Schlupfwinkeln zu verstecken, bis er die Ueberzeugung gewonnen habe, daß der Baron mit seinen Damen wieder bergab gestiegen sei. Er fühlte wohl, daß seine Flucht etwas Kindisches haben möchte und ihn Lissys ganze Teilnahme kosten könnte; aber er vermochte nun einmal nicht anders zu handeln, und am liebsten wäre er weit in den Wald hinein geflohen.

Als er durch einen der halb verfallenen Thorbogen schlüpfte, wurde ihm ein überraschender Anblick zu Teil. Die ganze Schar der Fabrikarbeiter, die ihm vorher im Faustkampfe so roh und wild erschienen war, hatte sich still in einem noch vollständig erhaltenen Hofe der Schloßruine versammelt und lauschte schweigend den Worten Hermann Sebalds, der ihnen mit seiner tiefen, klangvollen Stimme die wechselvolle Geschichte des alten Bauwerks und eine hochpoetische, aber tieftraurige Sage erzählte, welche sich an diese Stelle knüpfte.

Mit Spannung, ja man könnte fast sagen mit Andacht, hingen die Blicke der Männer an Sebalds Lippen, und obwohl er ohne jeden theatralischen Anstrich und im einfachsten Erzählerton sprach, übte seine eigentümlich knappe und markante Ausdrucksweise doch sichtlich eine tiefgehende Wirkung auf seine Hörer.

Auch Gerhard blieb wie gebannt auf seinem Platze. Die zornige Regung gegen den seltsamen Mann war längst wieder aus seinem Herzen geschwunden, und mit aufrichtiger Bewunderung blickte er auf sein kühnes, ernstes Gesicht, aus dem jetzt, wo ihn sein Gegenstand mit sich fortriß, der finstere, feindselige Ausdruck vollständig entwichen war.

Als Sebald geendet, herrschte für einige Sekunden tiefe Stille unter den Arbeitern; dann stimmte einer plötzlich mit einer wohlklingenden Baritonstimme an:

An der Saale grünem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn;
Doch die Mauern sind zerfallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Andere, die die Weise kannten, fielen mit ein, und der Gesang stieg seltsam feierlich und labend in die reine Abendluft empor. Gerhard fühlte sich beschämt und tief bewegt. Die Männer, die einer so warmen Empfänglichkeit für die stumme Sprache der Natur, einer so andächtigen Hingabe an eine weihevolle Stimmung fähig waren, verdienten sicher nicht, Trunkenbolde und Händelsucher genannt zu werden, und die Art und Weise, in welcher sie sich hier zwischen den Trümmern Erholung und Vergnügen suchten, unterschied sich wahrhaft vorteilhaft genug von dem prahlerischen Gelage des Barons.

Jetzt waren die letzten Töne des Gesanges über den Baumwipfeln verhallt, und man machte sich zum Heimmarsch fertig. Gerhard duckte sich hinter einen der stehengebliebenen Pfeiler des Thorbogens und ließ die Männer an sich vorübergehen; denn er wollte auch von ihnen nicht gesehen werden. Jetzt hatten sie alle den Hof verlassen — bis auf einen, der noch inmitten des Raumes stand und sinnend hinaufschaute zu den rosig gefärbten Wölkchen, die langsam über ihm dahinsegelten. Jetzt strich er mit der Hand über die Stirn, und wandte sich ebenfalls zum gehen. Da fiel sein Auge auf Gerhard, der wohl etwas aus seinem Versteck hervorgetreten war, und sofort hatten sich seine Brauen wieder zusammen gezogen, und der alte trotzige finstere Ausdruck lag wieder um Mund und Augen.

Den jungen Kaufmann aber hatte seine gewöhnliche Schüchternheit jetzt ganz verlassen. Er fühlte ein unwiderstehliches Bedürfnis, sich mit dem seltsamen Manne bekannt zu machen, der offenbar nicht viel mehr war, als die Arbeiter, zu deren Gesellschaft er gehörte, und der doch in Haltung und Bewegungen, wie namentlich in seiner Art zu sprechen, eine Sicherheit und Vornehmheit hatte, deren sich kein Edelmann hätte zu schämen brauchen.

Was den jungen Mann aber — freilich, ohne daß er sich dessen selber bewußt wurde — am meisten zu Hermann Sebald hinzog, das waren die geheimnisvollen Beziehungen, in denen derselbe zu Ludwig Nehlsens Hause zu stehen schien. Wohl hatte er Lissy so kühl und ablehnend behandelt, wie eine wildfremde Dame; sie aber hatte ihm mit seinem Vornamen angeredet und hatte gesagt, daß sie sich freue, ihn wiederzusehen, — das ließ unbedingt darauf schließen, daß sie nahe genug mit einander bekannt sein mußten. Aber wie war es denn möglich, daß sich Sebald so schroff und feindlich gegen das liebreizendste und holdseligste aller irdischen Geschöpfe verhielt, — welche Erklärung ließ sich dafür finden, daß er ihren Dank in einer beinahe beleidigenden Form ablehnte, und daß sie selbst, obwohl sie offenbar tief verletzt war, erklären konnte, er habe recht daran gethan?

Gerhard war aus seinem Schlupfwinkel hervorgetreten und gerade auf Sebald zugegangen. Dieser blieb, als er seine Absicht erkannte, stehen und erwartete seine Anrede. Der junge Kaufmann zog bescheiden seinen Hut und sagte:

„Sie werden mir gestatten, mein Herr, daß ich Ihnen auch für meinen Teil nachträglich meinen Dank sage —“

Der finstere Blick des anderen und seine ungeduldige Handbewegung ließ ihn mitten in der Rede verstummen.

„Welch ein endloses Geschwätz wegen dieser Kleinigkeit! — Als wenn ich's um Eures Dankes willen gethan hätte! — Es ist gerade, als wenn sich alles verschworen hätte, mich darauf hinzuweisen, welch eine Narrheit ich da begangen!“

„O, das ist nicht Ihr Ernst, mein Herr! Sie können Ihre schöne Handlung unmöglich bereuen, auch wenn Sie wirklich einen Grund hätten, all die Leute, denen Sie gegen eine erdrückende Ueberzahl Hilfe gebracht, zu verabscheuen!“

Ueber die mächtige Gestalt des anderen lief es wie ein Zittern und unwirsch sagte er:

„Was wissen Sie davon? Aber Sie haben vielleicht Recht! Man soll nicht bereuen, was man einmal gethan hat! — Genug also davon! Ich quittiere Ihren Dank, und damit ist die Sache ja nun wohl endlich abgethan! Sie werden sich beeilen müssen, wenn Sie Ihre Gesellschaft noch rechtzeitig einholen wollen.“

„Ich gehöre nicht zu jener Gesellschaft, mein Herr! — Nur durch einen Zufall traf ich hier oben mit ihr zusammen.“

Sebald betrachtete ihn lange mit einem durchdringenden Blicke.

„Und Sie hätten Lissy, hätten Fräulein Nehlsen nicht gekannt?“

„Das wohl! — Sie ist die Tochter meines Chefs!“

Eine merkwürdige Veränderung ging bei diesen Worten in dem Manne vor. Statt des finsteren Ingrimms trat ein Ausdruck von Mitleid und Teilnahme auf sein Gesicht; er näherte sich Gerhard und legte seine Hand auf seine Schulter.

„So stehen Sie in Ludwig Nehlsens Diensten? Wahrhaftig, es ist gut, daß ich das erst jetzt erfahre: Hätten Sie sich mir in dieser Eigenschaft vorhin vorgestellt, ich glaube nicht, daß ich auch dann noch Neigung verspürt hätte, Ihrer Aufforderung zu folgen.“

„Sie müssen wohl eine große Abneigung gegen Ludwig Nehlsen empfinden, wenn Sie ungerecht genug sind, dieselbe auch auf alle zu übertragen, die mit ihm in Verbindung stehen!“

„Zu nahe getreten? — Abneigung? Das sind sehr schwächliche Worte, mein Freund! Ich will Ihnen eine Veranlassung geben, mich zu verabscheuen, indem ich Ihnen sage, daß ich Ludwig Nehlsen und sein ganzes Haus aus dem tiefsten Grunde meiner Seele hasse, daß er mir die schwerste und furchtbarste Kränkung zugefügt hat, die mir auf Erden von einem Menschen geschehen konnte, und daß ich keinen heißeren Wunsch habe, als den, ihm einen Teil der Qualen zurückzuzahlen, die ich um seinetwillen habe erdulden müssen!“

So rasch und zornig diese Worte auch hervorgestoßen waren, sie vermochten Gerhard doch nicht zu beängstigen, denn sie machten ganz den Eindruck, als sei es dem Sprechenden darum zu thun, sich selbst in einen Ingrimm hineinzureden, den er in Wirklichkeit in viel geringerem Maße empfand. Ruhig blickte Gerhard zu dem Zürnenden auf; dann sagte er freundlich:

„Wenn auch Ludwig Nehlsen Sie gekränkt hat, seine Tochter hat Ihnen sicherlich niemals etwas zu leid gethan!“

„Genug davon! — Sie wissen nicht, an welche Dinge Sie da rühren, und ich will Sie nicht mit meiner Erzählung erschrecken; denn auch Sie stehen ja in Ludwig Nehlsens Dienst! — Einen Rat aber will ich Ihnen geben: Es treibt ein böser Geist in jenem Hause sein Wesen. Das Glück dreier Menschenleben ist ihm bereits zum Opfer gefallen. Hüten Sie sich, daß er nicht auch das Ihre zerstöre, mein junger Freund! — Und nun gehen Sie! Es möchte Ihnen Schaden bringen, wenn irgend jemand Sie in meiner Gesellschaft sähe!“

Aber Gerhard ging nicht. In dem Wesen dieses Mannes lag etwas, das ihn mächtig anzog und fesselte. Hermann Sebald war ohne Zweifel tief unglücklich und den Leidenden und Unglücklichen hatte sich Gerhard von jeher am liebsten beigesellt.

Er bat bescheiden um die Erlaubnis, den Heimweg in Sebald's Begleitung machen zu dürfen, und sie waren kaum eine Viertelstunde Seite an Seite durch den dämmernden Wald dahingeschritten, als sich der junge Kaufmann das Vertrauen seines ernsten Begleiters gewonnen hatte. Aber er vermied es ängstlich, irgend eine Frage zu thun, die dem andern wie zudringliche Neugier hätte erscheinen können, und so wußte er von ihm noch nicht anderes, als daß er Maschinenbauer und Werkführer in der Lienhardt'schen Fabrik sei.

(Fortsetzung folgt.)

Leder-Ausschnitt!

Gute und billige Sohl- u. Vachöleder-Croupons, Schuh- u. Pantinmacher-Bedarfsartikel, Pantinenhölzer. 2993

Lange & Ostwald, Inh. W. Gröger

Alte Markt 24, Eingang Buttergasse.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Franz Brück Nachf.

Magdeburg

24-25 Stephansbrücke 24-25

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in allen Arten

Wand- u. Setz-Uhren, Regulateuren, Weckerwerken, silbernen u. goldenen Herren- und Damen-Uhren, Ketten, Korallen, Granaten, sowie alle Arten Goldwaren

per komptant, auch wöchentliche resp. monatliche Teilzahlung gestattet. Reparaturen prompt und billig. 3503

Anscheinend

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt.

Magdeburg, Jakobsstraße 3. 3510

Sprechstunden von 11—4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden.

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine [illegible]straße 15/16): Schneider, Schuhmacher, Klempner, Tischler, Steinmetz, Schmiede, Töpfer als Scheibendreher, [illegible]macher u. Gelbgießer a. Drehbank.

Es suchen Stellung:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Tapezierer, Schlosser, Former, Dreher, Hobelisten, Sattler, Buchbinder, Ofensetzer und Arbeiter für jede Arbeit.

1904

C. G. Schuster jr. Markneukirchen 37

Direkte und vortheilhafteste Bezugsquelle. Man verlange Catalog No. 322.

Standesamt.

Magdeburg, 22. Dezember.

Aufgebote: Hochbautechniker Ernst Klaucke mit Marie Kuhfuß hier. Arbeiter Friedrich Christ. Aug. Kasten mit Auguste Leschinski in Hannover. Kaufmann Emil Walter Eichler hier mit Martha Rosenberg in Charlottenburg. Arb. Joh. Friedrich Kallert mit Emma Helene Lindhorst in Stendal. Comptoirist Max Jonas mit Minna Westram hier.

Geburten: Margarete, T. des Schneiders Theodor Tetzner. Paul, S. des Arb. Richard Witzel. Friedrich, S. des Schlossers Otto Lebus. Albert, S. des Hilfsbremsers Wilhelm Schröder. Max, S. des Malers Max Krappe. Anna, T. des Privatmanns Wilhelm Keßler. Karl, S. des Weinhändlers Phil. Letzerich.

Todesfälle: Wilhelm Bartsch, früh. Maschinist, 79 J. 10 M. 2 T. Frieda, T. des Tischlers Emil Schmeckebier, 5 J. 8 M. 2 T. Minna geb. Beland, Ehefrau des Arbeiters Friedrich Otto in Cracau, 31 J. 3 M. 22 T. Wilhelm Steinecke, Handelsmann, 35 J. 6 M. 8 T. Emma, T. des Arb. Friedrich Schmidt, 8 M. 11 M. 24 T. Elsbeth, unehelich, 4 M. 1 T.

Totgeburt: Ein Sohn, unehelich.

Vom 23. Dezember.

Aufgebote: Bergarb. Emil Landstorfer mit Anna Henze in Eisleben. Kaufmann Christ. Wilhelm Otto Vollmer hier mit Ottilie Meta Gade in Wittenberge. Sergeant im Feld-Art.-Regt. Nr. 4 Wilh. Andreas Gottfried Meinz hier mit Anna Ernestine [illegible] in Schönebeck.

Eheschließungen: Kaufm. Eugen Schönlank in Braunschweig mit Elsbeth Wenning hier. Schmied Friedrich Eilenburg mit Emma Erfurt hier.

Geburten: Johanna, T. des verst. Domänenpächters Johann Hachtmann. Karl, S. des Kutschers Karl Gödecke. Otto, S. des Schuhmachers Joh. Müller. Johannes, S. des Musikers August Goedecke. Frieda, T. des Klempners Albert Gebhardt. Wally, T. des Schneidermeisters Ernst Grote. Elsbeth, T. des Schmieds Hermann Koch. Willy, S. des Courierbriefträgers Willy Eiflax. Robert, S. des Steuer-Aufsehers Melchior May. Otto, S. des Photographen Franz Langhammer. Ella, T. d. Dachdeckers Ernst Annecke.

Todesfälle: Wilhelmine, geb. Müller, Wwe. des Kaufmanns Wilhelm Grosse, 80 J. 8 M. 8 T. Erwin, S. des Vers.-Beamten Herm. Harder, 2 M. 3 T. Paul, unehel., 3 J. 5 M. 9 T. Mathilde Steinbrecht, unverehel., 70 J. 4 M. 16 T. Marie Schröder, unverehel., 46 J. 11 M. 23 T. Charlotte, T. des Schneidermstrs. Friedrich Fischbeck, 1 J. 4 M. 20 T. Karoline, geb. Hirst, Wwe. des Schlossers Friedrich Doherow, 59 J. 4 M. 28 T. August Hedderich, Schneider, 36 J. 1 M. 8 T.

Sudenburg, 22. Dezember.

Eheschließung: Dachdecker Wilh. Fister mit Luise Karge, geb. Walter, hier.

Geburten: Martha, T. des Arbeiters Anton Krenig. Elfriede, T. des Fleischermeisters Hermann Diesing. Martha, T. des Milchhändlers Ad. Fricke.

Todesfall: Paul, S. des Arbeiters Rich Günther, 4 J. 24 T.

Vom 23. Dezember.

Eheschließungen: Zimmermann August Kühnast mit Wwe. Pommer, Marie, geb. Habekost, hier. Arbeiter Hermann Schadenberg mit Sophie Baumann hier.

Geburt: Elsbeth, T. des Straßenb.-Kutschers Ludwig Wiegand.

Todesfall: Karl Gärtner, Kaufm. aus Burg, 59 J. 7 M. 28 T.

Buckau, 22. Dezember.

Geburten: Walter, S. des Arbeiters Alb. Voigt. Alfred, S. des Drehers Alb. Schulz. Lucie, T. des Restaurateurs Reinhold Hienzsch. Otto, S. des Bremsers Karl Schenk.

Vom 23. Dezember.

Eheschließung: Uhrmacher Friedr. Wilhelm Moritz Orde[illegible] Luise Johanne Anna Jabow hier.

Geburt: Emmy, T. des Klempnermeisters Wilhelm Kniep.

Neustadt, 21. Dezember.

Eheschließungen: Arbeiter Gustav Schulz mit Therese Og. Sattler Otto Busse mit Ida Ferchland.

Geburten: Frieda Thusnelda, unehelich. Robert, S. des Formers Robert Bohse. Gertrud, T. des Maurers Otto Saffier. Hans, S. des Landwirts Otto Mensing.

Vom 22. Dezember.

Eheschließungen: Dachd. Maxim. Schmidt mit Ida Alicke. Lederfärber Otto Klaus mit Anna Gente.

Geburten: Ernst August Hermann, unehel. Willy, S. des Handschuhmachers Richard Schwand. Charlotte, T. des Arb. August Marklein. Anna, T. des Arbeiters Heinrich Bierwirt. Walter, S. des Schloss. Christoph Grahmann. Paul, S. des Arb. Paul Bormann.

Vom 23. Dezember.

Aufgebote: Arb. Joh. Heinr. Karl Wippermüller mit Witwe Weißner, Maria Appollonia geb. Lück. Arb. Wilh. Heinr. Reichelt mit Anna Marie Luise Auguste Böttcher.

Eheschließungen: Eisendreher Karl Lehmbach mit Witwe Ehrhardt, Marie geb. Schramm. Schlosser Wilhelm Betge mit Marie Heine.

Todesfälle: Frieda, T. des Arb. Otto Löber, 3 M. 9 T. Meta, T. des Tischlers Paul Rudolph, 4 J. 5 M. 23 T. Maler Joh. Hacker, 9 J. 9 M. 18 T.

Burg, 22. Dezember.

Aufgebot: Maurer Otto Ernst Theod. Frank mit Selma Wiegel hier.

Geburten: Tochter des Maurers Karl Fromm. Tochter des Tischlers Herm. Pflug.

Todesfall: Ackerbürger Friedrich Henckel, 74 J. 7 M. 23 T.

Vom 23. Dezember.

Todesfall: Hausknecht Otto Ney, 40 J. 11 M. 29 T.

Totgeburt: Sohn des Arb. Herm. Kelske.

Neuhaldensleben.

Aufgebote: Bäckermeister K. W. H. Roemer hier mit J. H. Seidler, geb. Beinlich, in Magdeburg. Hochbautechniker K. F. E. Klaucke mit M. L. Kuhfuß in Magdeburg.

Geburten: 21. Dezbr.: Eisenbahnstationsgehilfe A. Henn ein Sohn. 18. Dez.: Handschuhmacher A. Hampel ein Sohn.

Todesfall: Frieda, T. des Arbeiters R. Bockisch, 1 J. 3 M. 16 T.

als Saisonarbeiter nach Südamerika gehen können, weshalb solle das für Ostdeutschland unmöglich sein? Und sind es keine Italiener, so finde man vielleicht andere Arbeiter, „auch wenn man noch viel weiter suchen soll“. Zu der europäischen Schmutzkonkurrenz soll nun auch der Zuzug ostasiatischer Lohndrücker kommen, um nur ja der alten schamlosen Ausbeutungswirtschaft der Junker, die durch die Sachsengängerei, die Landflucht der Landarbeiter, ins Gedränge gekommen ist, wieder auf die Sprünge zu helfen. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der vielmals mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafte Albert Koppensdorf zu Neustadt, geboren 1867, führte in der Nacht zum 17. Juni d. J. gemeinsam mit dem bereits abgeurteilten Maurer Zugehör bei dem Uhrmacher Mattulke zu Wolmirstedt einen Einbruchsdiebstahl aus. Die beiden Diebe hoben den Rollladen hoch, drückten eine Schaufensterscheibe ein, zertrümmerten einen verschlossenen Glaskasten und stahlen eine Anzahl Uhren und Schmucksachen im Werte von zusammen 300 Mark, die sie teils verkauften, teils versetzten. Koppendorf erhielt 4 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. —

Der Kaufmann Otto Fischer hier, geboren 1867, war Stadtreisender der Firma Gebr. Pommer und vereinnahmte im Frühjahr 1895 von Kunden in 7 Fällen zusammen 548.50 Mk., die er nicht ablieferte, sondern für sich verbrauchte. Ferner bedrohte er am 30. November 1895 seine Ehefrau mit Totschlag. Den Angeklagten trafen wegen Untreue im Verein mit Unterschlagung und wegen Bedrohung 4 Monate Gefängnis. —

Der Handelsmann Heinrich Hille hier, geboren 1887, der Kaufmann Paul Biermann hier, geboren 1846, und der Handlungsreisende Paul Freiersleben in Dresden, geboren 1870, werden beschuldigt, unzüchtige Postkarten ausgestellt und verkauft zu haben. Die Verhandlung wurde in nicht öffentlicher Sitzung geführt. Die Angeklagten wurden des Vergehens gegen § 184 des St.-G.-B. schuldig befunden und mit je 10 Mark Geldstrafe belegt. —

Der Barbier Heinrich Irmer aus Oberglogau, geboren 1848, befand sich im Frühjahr d. J. in der Arbeitsanstalt zu Gr. Salze und wurde im Mai d. J. mit auf Außenarbeit geschickt, wo er dem Aufseher zweimal 8 Mark stahl. Als Thäter kam nur Irmer in Betracht, der den Schlüssel zu dem Zimmer des Bestohlenen in Verwahrung hatte und hinterher auffällige Geldausgaben machte. Er bestritt zwar die That, wurde aber durch das Beweisergebnis für überführt erachtet und in Anbetracht der Vorstrafen wegen Diebstahls in zwei Fällen in straffschärfendem Rückfall zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde die Ehefrau des Cigarrenhändlers Carl Bauer hier, geboren 1849 wegen Kuppelei zu einem Monat Gefängnis verurteilt. —

Der Fleischergeselle Rudolf Lange aus Förderstedt, geboren 1874, mißhandelte in der Nacht zum 30. August 1897 auf der Dorfstraße gemeinschaftlich mit einem bereits abgeurteilten Genossen einen Arbeiter und leistete bei der Festnahme durch den Gendarmen Widerstand. Der Gerichtshof erkannte wegen beider Vergehen auf 3 Monate Gefängnis. —

Der Reisende August Gärtner hier, geb. 1866 zu Oschersleben, vertrieb für ein Abzahlungsgeschäft Haussegen und behielt den Erlös für das [illegible] schlagung zu verdecken, fertigte er am 28. Mai d. J. [illegible] sich einen Vertrag an, den ihm der [illegible] Fritz Lübers hier, geb. 1866, angeblich [illegible] einem fingierten Namen unterschrieb, wonach Gärtner den Vertrag überreichte. In drei weiteren Fällen vermietete Gärtner gleichfalls je einen Haussegen. Das Urteil lautete gegen Gärtner wegen schwerer Urkundenfälschung, sowie wegen Untreue im Verein mit Unterschlagung in vier Fällen auf 4 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft, gegen Lübers wegen Beihilfe zur schweren Urkundenfälschung auf 2 Wochen Gefängnis. —

Der vielmals bestrafte Schuhmacher Bernhard Hoffmann in Burg, geb. 1852, erschwindelte sich von dem Schuhwarenfabrikanten Ludwig, bei dem er arbeitete, im März 15 Paar Stiefeln zum Preise von 107.50 Mk., ferner 8 Mk. Vorschuß und noch ein Paar Herrenstiefel. Die Schuhwaren verkaufte der Angeklagte und ließ sich bei Ludwig nicht wieder sehen. Da wegen des Betrugs wiederholter Rückfall vorliegt, trafen Hoffmann 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 150 Mk. Geldstrafe eventl. weitere 10 Tage Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. —

Parteigenossen! Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volksstimme.

Bücherschau.

W. Liebknechts Schrift **Die Emser Depesche oder Wie Kriege gemacht werden** wird im Januar in neuer bedeutend vermehrter Auflage erscheinen. Neben dem bisherigen außerordentlich reichhaltigen Inhalt wird die Broschüre die Schriften, welche nach dem Tode Bismarcks erschienen sind, namentlich die Busch'schen Enthüllungen und die Bismarckschen sog. Memoiren eingehend würdigen. Der Verfasser giebt eine genaue Charakteristik jener beiden Schriften. Mit Rücksicht darauf, daß Fürst Bismarck, der sich Busch gegenüber äußerte, den Kaiser nackt gesehen zu haben, sich selbst vor Busch und durch Busch vor aller Welt „nackt“ hingestellt hat, lautet der Nebentitel der Neuauflage jetzt: Bismarck nackt. Unsere Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

In der am Sonntag, den 18. d. Mts. stattgefundenen Mitgliederversammlung des **Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands** (Zahlstelle Neustadt) hielt Carl Görlitz einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag, der mit der Aufforderung an die Versammelten schloß, mit zäher Ausdauer an dem weiteren Ausbau unserer Zahlstelle zu wirken, denn vereint bilden wir eine Macht, der einzelne ist jedoch ein Nichts. Unter Verbandsangelegenheiten fand eine rege Diskussion über die Gaueinteilung statt. Weiter wurde die Wahl eines Hilfskassierers erledigt. Unter Verschiedenem wurde bekannt gegeben, daß unser zweites Stiftungsfest am 4. Februar 1899 in den Räumen des Luisenparks stattfindet. Nach Erledigung einiger Angelegenheiten lokaler Natur wurde die Versammlung geschlossen. —

Briefkasten.

Geschenke der Dienstherrschaft an das Gesinde betreffend. Nach der Gesindeordnung, die übrigens auch nach Einführung des [illegible] und ihre Anwendung auf die [illegible] geschwankt. Jetzt ist wohl als feststehender Grundsatz anzunehmen, daß, wenn das Gesinde ein volles Jahr im Dienst [illegible] Anrechnung der Weihnachtsgeschenke [illegible] stattfinden darf, daß aber, wenn dagegen das Gesinde bei seiner Entlassung noch nicht ein volles Jahr im Dienste stand, die gegebenen Weihnachtsgeschenke voll, nicht etwa nach Verhältnis der abgedienten Zeit, angerechnet werden können. Kündigt also ein Dienstbote, der am 1. Februar 1898 in Dienst getreten ist, am 1. oder 15. Januar 1899 zum 1. Februar 1899, so kann ihm die Herrschaft die zu Weihnachten 1898 gegebenen Weihnachtsgeschenke nicht auf den Lohn anrechnen. War der Dienstbote dagegen am 1. März oder 1. April 1898 in den Dienst getreten und kündigt diesen zum 1. Februar 1899, so kann ihm die Herrschaft das Weihnachtsgeschenk in seiner ganzen Höhe auf den Lohn, den sie beim Dienstaustritt zu zahlen hat, in Anrechnung bringen. Andere Geschenke an das Gesinde, z. B. Geburtstagsgeschenke, kön[nen] ohne Angabe von Gründen 6 Monate nach der Hingabe widerru[fen] werden, sind auch später noch widerruflich, wenn das Gesinde sich groben Undanks schuldig macht, z. B. die Herrschaft schwer beleidigt, bestiehlt ꝛc. Zwar eine neue Gesindeordnung, aber sie muß befolgt werden, weshalb auf die Bestimmungen aufmerksam gemacht wird. —

Wasserstände.

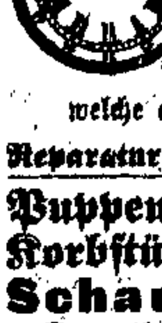
+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	22. Dezbr.	+ 1.35	23. Dezbr.	+ 1.30	0.05	—
Trotha	„	+ 2.40	„	+ 2.06	0.34	—
Alsleben	„	+ 1.92	„	+ 1.92	—	—
Bernburg	„	+ 1.53	„	+ 1.52	0.01	—
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.66	„	+ 1.64	0.02	—
do. Unterpg.	„	+ 1.12	„	+ 1.10	0.02	—
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	22. Dezbr.	+ 1.22	23. Dezbr.	+ 1.10	0.12	—
Elbe.						
Pardubitz	21. Dezbr.	+ 0.97	22. Dezbr.	+ 0.84	0.13	—
Brandeis	„	+ 0.82	„	+ 0.84	—	0.02
Melnik	„	+ 0.26	„	+ 0.35	—	0.09
Leitmeritz	„	+ 0.26	„	+ 0.32	—	0.06
Aussig	22. „	+ 0.76	23. „	+ 0.75	0.01	—
Dresden	„	— 0.66	„	— 0.60	—	0.06
Torgau	„	+ 1.20	„	+ 1.44	—	0.24
Wittenberg	„	+ 1.80	„	+ 1.94	—	0.14
Roßlau	„	+ 1.21	„	+ 1.32	—	0.11
Barby	„	+ 1.72	„	+ 1.80	—	0.08
Schönebeck	„	+ 1.49	„	+ 1.60	—	0.11
Magdeburg	23. „	+ 1.58	24. „	+ 1.62	—	0.04
Tangermünde	22. „	+ 1.94	23. „	+ 2.12	—	0.18
Wittenberge	„	+ 1.36	„	+ 1.55	—	0.19
Dömitz, Pegel	„	+ 0.64	„	+ 0.74	—	0.10
Lauenburg	„	+ 0.78	„	+ 0.36	—	0.08
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	21. Dez.	+ 2.28	22. Dez.	+ 2.30	—	0.02
do. Unterpegel	„	+ 1.38	„	+ 1.44	—	0.06
Oder.						
Kosel	21. Dez.	+ 1.28	22. Dez.	+ 1.07	0.21	—
Brieg Oberpegel	„	+ 4.74	„	+ 4.74	—	—
do. Unterpegel	„	+ 2.44	„	+ 2.46	—	0.02
Breslau Oberpg.	„	+ 5.17	„	+ 5.22	—	0.05
do. Unterpegel	„	— 0.08	„	— 0.02	—	0.06
Frankfurt	20. „	+ 1.40	21. „	+ 1.42	—	0.02
Küstrin	„	+ 1.08	„	+ 0.05	0.03	—
Weichsel.						
Thorn	18. Dez.	— 0.62	19. Dez.	— 0.62	—	—

Als passendes
Weihnachtsgeschenk
3461 empfehle
Hosen- und Anzugstoffe
in grosser Auswahl
zu erstaunlich billigen Preisen.
Oscar Bruch
Kaiserstrasse 12.
Umtausch bis 8 Tage nach dem Feste gestattet

Nur noch bis 31. Januar 1899 wegen Wechsels des Bildes.
PANORAMA, Kaiser Wilhelm-Platz.
Grösste Sehenswürdigkeit der Provinz Sachsen. 3471
Gravelotte, Sturm der Garde und Sachsen am 18. August 1870 auf St. Privat.
Offen von früh 8 bis abends 8 Uhr täglich. Eintrittspreis 1 Mk., Militär u. Kinder 50 Pf.

Mode-Zeitungen und Fach-Schriften!
Unsere werten Leser und Leserinnen, insbesondere Schneider und Schneiderinnen erlauben wir uns beim nahenden Quartalswechsel darauf aufmerksam zu machen, daß wir sämtliche **Mode-Zeitungen** — Elegante Mode, Pariser Mode, Deutsche Modenzeitung, Modenwelt, Mode und Haus, Illustrierte Wäschezeitung, Kindergarderobe, Häuslicher Ratgeber, Beobachter der Herrenmoden usw. — und **Fachschriften** zu Originalpreisen pünktlich und frei ins Haus liefern.
Hochachtend
Buchhandlung Volksstimme
Breiteweg Nr. 127.

Heinrich Schütze
Buckau, Coquistr. 19
empfiehlt sein 3430
großes Lager
von
Uhren, Goldwaren
und
Musikwerken

in jeder Preislage.
Preise streng fest,
welche auf jedem Stück ersichtlich.
Reparaturen werd. sorgfältigst ausgeführt.

H. Reichardt
Schuh-Geschäft
Neustadt, Breiteweg 120a
empfiehlt in großer Auswahl
Schuhe und Stiefeln
504 in solider Ware zu billigsten Preisen.

Puppen- und Sportwagen Korbstühle, Triumphstühle Schaukelpferde und Korbwaren aller Art
am billigsten bei
Fritz Prager
Sudenburg 3056
Breiteweg, vis-à-vis der Post.
Buckau
Schönebecker- und Dorotheenstraßen-Ecke.

Zu haben in den meisten Kolonialwaren-, Droguen- u. Seifenhandlungen.
DR THOMPSON'S TRADE MARK SCHUTZ-MARKE SEIFEN-PULVER
Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste und im Gebrauch
billigste u. bequemste Waschmittel der Welt.
Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“. 1815

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerbrugstraße 26. 780

Weihnachten 1898.

Wir feiern doch das Weihnachtsfest.

Von Robert Seidel, Zürich. *)

Und sind wir auch des Glaubens bar
Vom heil'gen Christ der — Kinderzeit,
Und rangen wir auch ernst und klar
Empor uns aus der Dunkelheit,
Und schwand uns auch der Glaube ganz,
Daß aus der Knechtschaft Not und Bann
Ein Heiland voller Himmelsglanz
Uns retten und erlösen kann. —

Wir feiern doch die Weihnachtszeit,
Und stecken Lichter auf den Baum,
Und legen an ein Feierkleid,
Und schmücken festlich jeden Raum.
Wir schauen uns im hellen Saal
Und bringen Liebesopfer dar,
Und laden ein zum Freudenmahl
Wer mehr als wir noch elend war.

Wir feiern doch die Weihnachtszeit,
Weil wir des hohen Glaubens voll,
Daß nach des Winters Dunkelheit
Ein lichter Frühling kommen soll.
Ein Frühling voller Glanz und Schein,
Und voller Blumen ohne Zahl,
Ein Frühling ohne Frost und Pein
Und ohne Not und Erdenqual.

Wir feiern doch das Weihnachtsfest
Weil wir der festen Zuversicht,
Daß endlich doch der stolze Rest
Der Tyrannei zusammenbricht,
Daß über alles Unrecht siegt
Die Freiheit und Gerechtigkeit,
Und daß einst süßer Friede liegt
Auf jedem Volk in Ewigkeit.

Wir feiern doch die heil'ge Nacht,
Weil tief in uns die Hoffnung lebt,
Daß einst in Herrlichkeit und Pracht
Die Menschheit sich zum Himmel hebt,
Und daß der Himmel voller Huld
Sich senke auf das Erdenrund,
Und alles Elend, alle Schuld
Austilg' ein freier Menschenbund.

Den Frieden gefunden.

Ein Lebensbild von Edmund Schröpel*).

Weihnachten! — Selige Zeit, Palast oder Hütte dir gilt das gleich, du wirfst sie ja überall hin, deine leuchtenden, himmlisch hellen Strahlen!" — ? —

So und ähnlich wird meistens der vierundzwanzigste Dezember besungen.

Leider, leider aber leuchten die „himmlisch hellen Strahlen" tausenden und abertausenden Menschen oft nur spärlich oder gar nicht. Wer kann sie zählen, jene Menschen, die es am Christabend doppelt hart und schmerzlich empfinden, daß sie arm und enterbt, verlassen und hilflos sind? — Wer kann sie zusammenfassen, all die bittere Not, die verborgen in schmutzigen, dunklen Gassen, in feuchten, kalten Kellerlöchern, in zugigen Dachstuben herrscht? — Wer kann all das menschliche Elend in seiner Größe und Nacktheit, das Elend, welches bleiche Wangen und hohle Augen uns bezeugen, ermessen?! —

Die Kunststickerin Adele Sturm war auch solch ein unglückliches Geschöpf, welches nur die Schattenseiten des Lebens kannte und dem der Weihnachtsengel kein Fünkchen Freude bescheerte, das sich an dem schönsten Tage des Jahres in trostloser Verzweiflung befand. Droben in einer elenden Dachkammer saß sie zusammengekauert vor Kälte zitternd und wünschte den Tod herbei. Sie wollte sterben, am Christabend sterben!

Sterben — und warum? —

In dem gequälten, überreizten Hirn des jungen unglücklichen Wesens stiegen lebhaft Erinnerungen empor.

Sie sah sich als frohes, glückliches Kind in der großen, hellen Stube unter dem glitzernden Christbaum stehen. Die Mutter faltet ihr die kleinen Hände und heißt sie dem Vater ein Weihnachtslied hersagen. Sie aber kann den leuchtenden Blick schon nicht mehr losreißen von der großen, blauäugigen Puppe und all' den andern bunten Herrlichkeiten, die auf dem weißgedeckten Tisch unter dem Tannenbaum liegen. Mit hellem Jubel wirft sie sich auf die bescherten Spielsachen und die Eltern, sie wischen sich eine Thräne der Freude aus den Augen.

Aelter und verständiger geworden, merkte sie, daß das Gesicht ihres guten Vaters immer trüber und ernster geworden war, wie die Mutter oft die Augen rot hatte von heimlich geweinten Thränen. Und eines Tages waren sie dann ausgezogen aus der freundlichen Wohnung, die der Vater als Meister in der großen Fabrik inne hatte, in eine enge und düstere Straße. Ein kleines, lichtarmes Zimmer war fortan ihr Heim. Die Eltern schränkten sich ein, immer mehr und mehr und dennoch wurde die Not immer [illegible] und größer.

Einmal frug Adele die weinende Mutter um den Grund des Grames und materiellen Unterganges. Und da erzählte ihr diese, daß ihr Vater nahezu zwanzig Jahre in einer Porzellanfabrik als Meister treue, rechtschaffene Dienste geleistet und weil er sich der gerechten Sache der Arbeiterschaft warm angenommen hatte, auf eine schmähliche Weise entlassen wurde. Lange, lange Zeit war der gealterte und infolge des Mißgeschickes gebrochene Mann arbeitslos, bis er endlich für einen kärglichen Taglohn schwere Arbeit fand.

Adele stand damals in jenem glücklichen Alter, das selbst den trübsten Stunden noch einen rosigen Schimmer abgewinnt; sie fügte sich leicht in die gedrückten Verhältnisse, und ihr that es nicht weh, wenn sie des Abends oft hungrig zu Bette ging. Eines aber schmerzte sie tief. Der Gram und die Thränen ihrer Mutter und dann, daß der Vater so ein bleiches, gefurchtes Gesicht bekam, von dem der Ausdruck beständiger Sorge nicht mehr weichen wollte.

Da kam eine Zeit, die fiel in Adelens stilles, freudloses Leben, wie ein lichter Sonnenstrahl, wie ein linder, frischer Frühlingshauch, darüber ihr das Kinderherz aufging, groß und weit, im seligen Glauben an Liebe und Glück.

Sie kannten sich schon lange. Er war Buchhalter in der Fabrik, in der einst ihr Vater gewesen. Oft trafen sie sich auf der Straße, er begleitete sie eine Strecke Weges und sagte ihr recht artige und liebe Worte, die ihr so gefielen. Einmal trafen sie sich im Parke in einer schattigen Seitenallee. Da erfaßte er plötzlich ihre Hände und sagte ihr, wie lieb er sie gewonnen habe, wie er sich ein Leben ohne sie gar nicht vorstellen könne. Und Adele glaubte ihm, sie glaubte ihm so unsagbar gern, weil ja doch ihr eigenes Herz ihm so warm und treu entgegenschlug.

Konrad, ihr Konrad versprach ihr dann, er werde am Abend bei ihren Eltern vorsprechen.

Sie hatte den Eltern alles erzählt und nun erwarteten sie ihn, als der Abend kam.

Die Glocke wurde gezogen, Adele fuhr zusammen und eilte hinaus um zu öffnen. Alsbald traten beide in das Zimmer.

Ihr so liebeglühender Konrad schien plötzlich ziemlich abgekühlt, als er sich in der armseligen Stube umsah und mit dem gebrochenen Manne und der vom Kummer gebeugten Matrone einige Worte der Höflichkeit wechselte. Adele wurde es ordentlich kalt vor dem musternden Blick, mit dem der Mann ihres Herzens das traurige Bild der Armut überflog. War denn das wirklich noch derselbe Konrad, der ihr so unzählige Male gesagt hatte, wie lieb er sie habe, wie er nur glücklich und zufrieden wäre in ihrer Nähe? Der Hals war ihr wie zugeschnürt und es überlief sie wie jäher Frost. Sie fand keine Worte um ein Gespräch zu unterhalten und da die Eltern mit sichtlicher Verlegenheit kämpften und der Besuch sehr wortkarg war, so war allseitig die Stimmung gedrückt und peinlich.

Er war bald fortgegangen, ohne mit den Eltern viel gesprochen und ein Wort von Wiederkommen gesagt zu haben Adele begleitete Konrad hinaus um ihm zu leuchten; sie zitterte am ganzen Körper wie im Fieber und Thränen drängten sich in ihre Augen. Er dagegen verabschiedete sich hastig mit einem flüchtigen „Gute Nacht" und einem noch flüchtigeren Händedruck — und sie sah ihn nie wieder die arme, vertrauensselige Adele!

In das Zimmer zurückgekehrt barg das bitter enttäuschte Mädchen schluchzend den Kopf an der Mutter Brust.

„Mein armes Kind", sprach die Mutter milde tröstend und dabei standen ihr selbst die Thränen in den Augen. „Mein armes Kind, sei stark jetzt und mutig, es mag ja recht bitter weh thun, aber bedenke, der Mensch, der wäre Dein Glück nicht. Ein Mann, den es zurückschreckt, daß das Mädchen seiner Liebe arm ist, der ist ein Schwächling, der kann nie von Herzen lieben, der ist solcher Thränen unwert."

Und sie weinte nicht mehr, die arme Adele, sie war still, ganz still. Sie wollte stolz sein, und doch war es so schwer stolz zu sein. Aeußerlich ruhig und gefaßt verstand es Adele, die ohnehin schon so sehr gebeugten Eltern zu täuschen über die tiefe Wunde im Herzen. Der Glaube an die Menschheit, an Gutes, Hohes und Edles war dahingeschwunden mit jenem feigen, kraftlosen Menschen, der all ihr Glück vernichtet hatte. Sie lebte weiter, aber es war ein nüchternes, leeres und trauriges Leben! — — —

Es starb der Vater.

Verlassen verließ die tiefgebeugte Witwe mit ihrer Tochter die armselige Wohnung. Eine elende Dachstube nahm sie auf und Adelens Hände allein waren es jetzt, die für sich und die alte Mutter das tägliche Brot verdienen mußten, so kümmerlich, so spärlich, daß es kaum zum Lebensunterhalt reichte. Und doch saß sie den ganzen Tag über bis in die Nacht hinein, gebückt über die feinen, weißen Battiststreifen, und Stich für Stich zog die Nadel darin, wenn auch die Finger schmerzten und die müden Augen brannten.

Adele wurde mit jedem Tage gleichgültiger; es war ihr gleich, ob die Bäume draußen blühten und dufteten oder ob der eisige Nordwind den Schnee an ihr Fensterchen trieb, es war ihr gleich was in der Welt vorging, sie hatte nur einen Gedanken, den Gedanken an ihre Stickarbeit.

Wieder war der Winter gekommen, die Tage wurden immer kürzer und das Elend oben in der Dachkammer immer größer. Die überangestrengten Augen der Stickerin versagten öfter und schmerzend den Dienst, und die Stiche wollten sich nicht mehr [illegible] zierlich aneinanderreihen, wie früher. Es ging mühsamer von Tag zu Tag. Wenn sie dann die Arbeit um einige Tage später ablieferte, dann gab man ihr unter scheltenden, unzufriedenen Worten die paar so blutig verdienten Kreuzer. Und eines Tages sagte man ihr in dem Geschäfte, für das sie lange mit unermüdlicher Hand gearbeitet hatte, daß ihre Arbeit schlecht und tadelhaft geworden, daß sie überdies auch zu spät liefere, und daß sie von nun an keine Aufträge mehr erhalten würde. Wortlos hatte sie den Geschäftsinhaber angehört, mit zitternder Hand steckte sie den letzten Verdienst ein; sie hätte gerne gebeten ihr den Erwerb doch nicht zu entziehen, gerne versprochen das möglichste zu thun, doch sie konnte kein Wort hervorbringen, es flimmerte ihr vor den Augen und ein betäubendes Sausen und Brausen in den Ohren raubte ihr fast die Besinnung.

Brotlos mit ihrer greisen Mutter mitten im Winter! — Dies war das furchtbare, das sie mit erschreckender Klarheit begriff und das sie vernichtete. Fassungslos verließ sie den Laden. Ihr Weg führte sie durch das Centrum der Stadt, über den Weihnachtsmarkt. Sie achtete nicht der ausgestellten Herrlichkeiten, nicht der Tannenbäumchen, nicht der schaulustigen, kaufenden und feilschenden Menschenmenge um sich her, sie wußte nicht, daß in zwei Tagen schon Christabend sei, sie wußte und begriff nichts als das Eine, daß sie brotlos und dem Verderben anheimgegeben war.

Und daheim saß sie lange zusammen gekauert bei dem eiskalten kleinen Ofen, bis ihr endlich Thränen, heiße aber den unsäglichen Schmerz des unglücklichen Mädchens etwas lindernde Thränen aus den Augen quollen. Sie schluchzte, wie schon lange nicht. Der heftige Schmerzensausbruch erweckte ihre Mutter, die kränkelnd an das Bett gefesselt in einem leichten Schlummer lag. Erschreckt frug sie was geschehen sei, weshalb Adele so bitterlich weine. Rasch trocknete diese ihre Thränen und bemühte sich ihre Aufregung und Betrübnis vor der alten Mutter zu beherrschen. Kein Wort von dem, was sie betroffen kam über ihre Lippen, wußte sie doch, daß dieser neuerliche harte Schlag ihre kranke Mutter tötlich treffen würde.

Die Matrone rief das Mädchen zu sich heran.

„Mein Kind, mein liebes, gutes Kind", flüsterte die schwache Frau, „Gott segne Dich und sei mit Dir, auch wenn ich Dich werde verlassen haben, Gott lohne Dir, was Du Gutes gethan hast an Deiner Mutter — Du warst der letzte Trost und Halt meines Lebens!" Weinend beugte das Mädchen den Kopf, als die zitternde Hand der Mutter sich segnend auf ihren Scheitel legte.

In dieser Nacht noch schloß sich das treue Mutterauge für immer, die kränkelnde Frau starb so still und ergeben, wie sie gelebt.

Mit dem Tode der Mutter war für Adele alles zu Ende, kein Band hielt sie mehr an die Welt, an das Leben gefesselt. —

Heute am Weihnachtsabend kam der Armentotenwagen und überführte die teure Tote hinaus nach dem großen Leichenfelde. Adele war die einzige Leidtragende, denn wer hätte auch am Weihnachtsabend Zeit, einer alten, unbedeutenden Frau die letzte Ehre zu erweisen? Nicht Thränen, nicht Wehgeschrei waren die Zeugen des unsäglichsten Schmerzes, den das vor Kälte und Aufregung zitternde Mädchen am offenen Grabe ihrer innigstgeliebten Mutter empfand. Stumm, thränenlos starrte sie hinab auf den einfachen Sarg. Der Totengräber riß endlich Adele aus ihrer schmerzlichen Versunkenheit und ersuchte sie, sich vom Grabe zu entfernen, da er sich sputen müsse, die Grube zu schließen, denn es sei ja Weihnachten und die Seinen erwarten ihn. Das tiefunglückliche Mädchen ging. —

Christabend! —

Es liegt etwas wie alter Märchenzauber in diesem Wort, unwillkürlich weht an diesem Abende ein Hauch von Freude und Erlösung in das Menschenherz.

Das Mädchen aber in der Dachkammer, welches mit erschreckender Gleichgültigkeit an dem kleinen Fenster saß und mit leerem Blick in das Dunkel der Nacht starrte, das unglückliche Geschöpf empfand nichts von einer Weihnachtsfreude und einem Weihnachtsfrieden! — Adele war müde gelebt — sterbensmüde und sehnte sich nach Ruhe, nach Frieden! —

„O, fände ich Ruhe — Frieden für immer!" seufzte die Arme, schloß die müden, brennenden Augen und preßte die fieberheiße Stirne an die eisigkalte Fensterscheibe. — „Wo find' ich Ruhe, Frieden?" schrie das Mädchen im Fieberwahn und wirre Phantasiebilder aus ihrem traurigen, verfehlten Leben umschwebten sie. All das namenlos getragene Leid, all der erlittene, qualvollste Schmerz stürmte auf das überreizte kranke Hirn ein und heißer und heißer flammte die Sehnsucht nach tiefem, ewigen Frieden in ihr auf und sie rief: „Frei sein aller Erdenqualen, vergehen, verwehen in endloses Nichts. — Ich will kein Glück, nichts, nichts mehr, nur Ruhe — Frieden!" — — —

Christnacht! —

Dröhnend verkünden weithin die Thurmglocken den Anbruch der Christnacht. Die Kirchenfenster strahlen auf in Kerzenschimmer, wohlbekleidete Gestalten drängen bei den offenen Portalen hinein, um fromm oder neugierig der Christmette beizuwohnen. Beim Hochaltar kräuseln die Weihrauchwolken langsam empor und oben auf dem Chore singen begeistert die Kirchensänger: „Gloria in excelis Deo!"

Und die arme Stickerin oben in der finstern, kalten Dachkammer liegt bewußtlos ohne Hilfe am Boden.

— — — — — — — — — — — — — — — —

In einem großen Saale des Krankenhauses beobachteten mit Interesse am Neujahrstage einige junge Aerzte den Todeskampf eines jungen Mädchens. Die Sterbende war Adele Sturm. Ein heftiges Nervenfieber zerstörte das junge Menschendasein.

Es währte nicht lange und einer der Aerzte konstatierte den eingetretenen Tod. —

*) Nachdruck vom Verfasser nicht gestattet.